

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten freilich Haus monatlich 32 Mk., Einzelverkaufspreis 2,50 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Postzeile oder deren Raum 12,00 Mk., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 11,00 Mk., Reklamen 45,00 Mk., Beilagengebühr 1000 Stk., 225 Mk. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926.



Lübecker Volksbote

Nummer 197.

Donnerstag, 24. August 1922.

29. Jahrgang.

Der Dollar über 1400 Mark.

Dr. L. Lübeck, 24. August.

Weiter rast der Strudel der Geldentwertung. Und die Teuerung wächst von Woche zu Woche; von Tag zu Tag.

Vor einigen Wochen, als der Dollar von einem Tag zum andern um hundert Punkte über 400 sprang, da sprachen wir an dieser Stelle von einer bevorstehenden Verteuerung aller Lebensmittel um 50, ja um 100 Prozent. Wäre es dabei nur geblieben!

Gestern befragte man an der Berliner Börse für einen Dollar schon 1450 Mark — wenn man ihn bekommen konnte. Aber die zu Verkauf stehenden Devisenmengen sind nur geringfügig, die Devisenkurse schnellen deshalb von Stunde zu Stunde höher.

Dazu kommt noch ein anderes. Als man in Amerika für einen Dollar 300 deutsche Mark ausbezahlt bekam, und in England für ein Pfund 1300 Mark, da haben sich in diesen Ländern viele kleine Spekulanten große Markbeträge eingekauft. In der Meinung, daß dieser Kurs nicht mehr überboten werden könnte, daß die Mark über kurz oder lang steigen müßte. Sie hofften also auf sicheren Gewinn.

Der traurige Ausgang der Londoner Konferenz, die ewig neuen Drohreden Poincarés aber haben diese Hoffnung zerstört. Man erwartet von der deutschen Mark überhaupt nichts mehr; man hat jegliches Vertrauen zu Deutschland verloren; man will die Markbestände um jeden Preis loswerden. Und man bietet in Amerika und England deutsche Valuta zu jedem Preis aus — aber niemand will sie kaufen. In ungeheuren Sähen kaufte die Mark dem Abgrund zu, von 300 auf 500 kletterte der Dollar, dann auf 800, dann über 1000; und jetzt kaufen schon 1400 Mark keinen ganzen Dollar mehr.

Wohin führt der Weg? Die Industrien, die nicht für das Ausland arbeiten, werden über kurz oder lang keine Rohstoffe mehr kaufen können. Die Margarinefabriken haben ihren Abnehmern schon bekannt gegeben, daß sie die vorliegenden Aufträge höchstens zu einem Drittel ausführen können — und zu welchen Preisen! Ähnlich liegen die Verhältnisse in anderen Industriezweigen. Die Betriebe werden sich einschränken. Und die Folge? Arbeitslosigkeit. Und damit eine ungeheure neue Belastung des Reichshaushalts. Erneut muß die Notenpresse im Umlauf gesetzt werden; und weiter sinkt der Kurs, steigt die Teuerung. So wie die Rache, die ihrem eigenen Schwanz nachläuft und ihn doch nie erhascht. Ist da noch Sinn drin?

Und das Traurige, zum Verzweifeln Traurige ist die Hilflosigkeit, mit der das deutsche Volk seinem eigenen Elend zusehen muß. Die Entente, der Oberste Rat, die Reparationskommission sind es, die unsere Geschicke lenken. Und viel Einsicht ist von ihnen nicht zu erwarten. Auch über die neuesten Verhandlungen mit Bradbury und Wauler in Berlin dringt wenig Tröstliches an die Öffentlichkeit; und auf der Börse zeigt das Barometer auf Mißtrauen und Sturm. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so stehen uns noch unliebsame Überraschungen bevor.

Der Ernst der Lage.

SPD. Berlin, 24. August.

Die Reparationsverhandlungen in Berlin haben ihren Höhepunkt erreicht. Der Ernst der Lage ergibt sich aus der am Mittwoch nachmittags erfolgten Beratung des Gesamtkabinetts, der sich eine persönliche Unterredung der Herren Bradbury und Maucere mit dem Reichskanzler angeschlossen. Diese Aussprache soll eine gewisse Annäherung der Auffassungen ergeben haben. Bis her zeigen die Delegierten des Wiedergutmachungsausschusses das Bestreben, ein Kompromiß zwischen der englischen und französischen Auffassung über die Regelung der Stundungsangelegenheit zustande zu bringen. Am Donnerstag vormittag wird sich eine Chefbesprechung abermals mit den bisherigen Beratungen beschäftigen.

Die deutschen Gegenanschläge überreicht.

Berlin, 24. August.

Die Gegenanschläge der Reichsregierung sind den Delegierten in einer neuen dritten Sitzung überreicht worden. Die in der Reichskanzlei gestern abend von 6 bis ungefähr 1/8 Uhr stattgefunden hat. Die beiden Delegierten dürften nach Er-

Im Jahre 1919, als die erste Valutatatastrophe über unser armes zerstücktes Deutschland hereindrach, folgten die Preise im Inland nur zögernd und langsam. Die Zwangswirtschaft hatte ja die Brot-, Fleisch- und Butterpreise usw. gesammelt. Jetzt ist es anders geworden. Es ist den bürgerlichen Parteien „gelungen“, die Zwangswirtschaft auszuhebeln und zum alten Eisen zu werfen. Jetzt folgen alle Lebensmittelpreise auf den Tag den verrückten Sprüngen des Dollars. Nur bei den Löhnen und Gehältern, da spricht kein Unternehmer von Valuta und Dollarkurs. Der Reallohn sinkt von Woche zu Woche; und der Hunger stellt sich ein, in den kinderreichen Familien zuerst, dann aber im ganzen arbeitenden Volke.

Gestern war es, als wir schrieben, daß immer deutlicher die Scheidung sich zeige: Die Ausbeutung, die Proletariat. Das hiesige Organ der Hauptausbeuterpartei fühlte sich getroffen und fragt mit unschuldiger Miene: Wer ist ein Ausbeuter?

Die Antwort ist leicht! Es befrage jeder seinen Magen, seine Frau oder seine Kinder, und er wird sie hören. Wo der Hunger und die Not sich melden, trotz aller Arbeit, da wohnen Proletarier. Wo die Teuerung, die Not des Volkes, Wohlstand und Wohlleben mehrten, da sitzen die Wucherer, Schieber, die Ausbeuter. Gewiß, viele Beamte und Angestellte sind noch immer der Meinung, etwas Besseres als Proletarier zu sein. Aber manchen von ihnen sind doch sehr die Augen aufgegangen; und den anderen werden sie noch aufgehen — wenn ihre Kinder abends hungrig zu Bett müssen. Bei manchen kommt die Erkenntnis spät — bei manchen nie. Das eine aber wissen wir bestimmt: Viele dieser „bürgerlichen“ Angestellten und Beamten denken im Innern schon ganz anders über die „Herren vom Profit“, als sie äußerlich zugeben. Nur fehlt ihnen einstweilen noch der Mut, sich da hinzustellen, wo sie wirklich hingehören: In die Reihen des arbeitenden und darbenenden Volkes!

Die nächsten Wochen werden wieder ein schönes Schauspiel von der wunderbaren kapitalistischen „Ordnung“ bieten. Das ganze Geld- und Schiebergesindel wird die Valutagewinne in jeder Form realisieren. Und ein Schlemmerleben dieser Kreise wird wieder einsehen ohne Gleichen. Kein Lederbissen, kein Luxusgegenstand wird zu teuer sein; in den Schieberdielen usw. wird jeder Preis hingeworfen. Und in den Arbeiterquartieren werden sich die Kinder in den Schlaf weinen, werden Proletarierfrauen Tag und Nacht rechnen und doch nicht auskommen.

Die Faulenzer im Bürgertum werden Mühe haben, ihre riesigen Fettpolster auf Nacken und Bauch durch Entfettungskuren und Massage zu beseitigen. Und die schwer arbeitenden Proletariermassen werden hungrig zur Arbeit gehen, werden hungrig von der Arbeit kommen. Die ersteren aber sind die „vornehme und nationale“ Gesellschaft; die andern „Volk“, auf das man herabschaut.

Man könnte manchmal an der Welt verzweifeln; aber auch an der Dummheit vieler Menschen!

endigung dieser Sitzung dann in engem Kreise darüber beraten haben, wie diese neuen Vorschläge der deutschen Regierung aufzunehmen seien. Soweit wir unterrichtet sind, soll heute wieder eine Zusammenkunft der beiden Delegierten mit dem Reichskanzler stattfinden und es ist möglich, daß hierbei eine Antwort auf die deutschen Vorschläge erfolgen wird.

General Collins ermordet.

London, 23. August.

In früher Morgenstunde ging hier die Nachricht ein, daß der Führer der irischen Freistaatstruppen, General Michael Collins, erschossen worden sei. Die Meldung sagt hinzu, daß diese Nachricht ungeheure Bestürzung im ganzen Freistaat hervorgerufen habe.

*

Offenbar handelt es sich um einen Terrorakt der radikalen Sinnfeiner, die, im offenen Feld unterlegen, jetzt zu Mordtaten schreiten. Schon am letzten Freitag war ein Mordanschlag auf Collins verübt worden. Gegen sein Automobil wurden Bomben geworfen und 20 bis 30 Schüsse abgegeben. Collins selbst wurde damals nicht verletzt, aber einer der Soldaten, die ihn als ständige Wache begleiteten, wurde schwer verwundet.

Um den Rhein.

Von Wilhelm Sollmann-Köln.

SPD. Die europäische Ausdehnungspolitik Frankreichs zielt auf den Rhein. Sie folgt damit den Ueberlieferungen dreier Jahrhunderte. Ob Frankreich in diesem langen Zeitraum Bourbonisch, bonapartistisch oder republikanisch regiert war, ob absolute Monarchen oder parlamentarische Minister das Land beherrschten, die französische Rheinpolitik ist sich in ihrem Wesen immer gleich geblieben. Wohl ist richtig, daß einsichtige Franzosen von europäischem Weltblick und wahrhaft friedlicher Gesinnung, dieser Politik widersprechen und von irgendwelchen offenen oder verschleierte Annexionen am Rheine nichts wissen wollen, aber es ist doch auch Tatsache, daß selbst uns wohlgenannte Franzosen eine „Befreiung“ der Rheinlande von „Preußen“, eine Zurückdrängung „Preußens“ vom Rheine ganz gerne sehen würden. Die Neigung mit dem Rheinlande Versuche zur Herbeiführung eines Pufferstaates oder einer neutralen Zone zwischen Frankreich und „Preußen“ herzustellen, ist in der französischen Republik sehr groß. Sie kommt immer wieder in der französischen Presse der verschiedensten Richtungen, die Sozialisten und Kommunisten ausgenommen, zum Ausdruck. Der Ruf nach einer aktiven französischen Rheinpolitik ist viel härter als der sozialistisch-parasitische Widerstand. Es ist richtiger, dies zuzugestehen, als sich und andere mit der schönen Einbildung zu trösten, nur militärische und enge nationalistische Kreise Frankreichs trachteten nach der Rheingrenze.

Die Politik der französischen Zivilregierung unter Poincaré bewegt sich in Bezug auf den Rhein genau im Geiste des amtlichen Gutachtens, das Marshall Foch am 31. März 1919 dem Großen Rat der Vier erstattet hat:

„Wenn wir den Rhein nicht dauernd behal- ten, dann gibt es keine Neutralität, keine Abri- tung, keine schriftliche Klausel, durch die Deutschland verhindert werden könnte, sich des Rheins zu bemächtigen und sich von hier aus vorteilhaft zu entwickeln.“

Gewiß ist Marshall Foch verfassungsmäßig längst kein Faktor mehr in der französischen Politik; aber starrköpfige Heerführer sind in jedem Lande eine tatsächliche politische Macht. In diesem Falle kommt noch hinzu, daß französisch-belgische Offiziere fast die ganze Rheinlinie besetzt halten. Man hat den herrschenden Gewalten Frankreichs gewiß nicht unrecht getan, wenn man feststellt: Im Rheinlande arbeiten französische Offiziere und Beauftragte der französischen Zivilregierung in treuer Gesinnungsgemeinschaft und mit gleichem Eifer an der Loslösung dieser Gebiete vom Reiche. Deshalb ist leider kein Zweifel an der Tatsache erlaubt, daß Poincaré, wenn auch mit anderen Methoden, das alte französische Rheinziel anstrebt, wie es der Marshall von Frankreich als Siegespreis aufgestellt hat. Wenn die militärischen und zivilen Besatzungsbehörden im Rheinlande unter französischem Einfluß dem Hochverrat am Deutschen Reiche ausdrücklichen Gehorsam vorgerichtet werden, wenn sie jedem aus dunklen Quellen finanzierten Hochverräter die Immunität verschaffen, die sie deutschen Abgeordneten im deutschen Rheinlande verweigern, wenn sie militärischen Schutz und moralische und materielle Unterstützung den geheimen Zusammenkünften der Hochverräter verschaffen, so ist dies die unverhüllte Parteinahme für eine Lockerung des Reichesgefüges am Rhein.

In diesem Rahmen betrachtet man im Rheinlande die von Poincaré in London mit der größten Zähigkeit verfolgten und nicht preisgegebenen Forderungen nach einer rheinischen Zollgrenze gegen Deutschland, nach einer Kontrolle der französischen Forsten, Bergwerke und Betriebe im Rheinlande, nach einer Beschlagnahme von Staatseinnahmen. Was das herrschende Frankreich weder auf den Schlichtstufen noch am Tische der Friedenskonferenzen holen konnte, will es aus der Schuldmehrherrschaft unerfüllbarer Bedingungen von der deutschen Republik erpressen: die Rheinarenze. In London ist diese Forderung noch einmal an dem englischen Widerspruch gescheitert. Wir Rheinländer erwarten mit Spannung die Vorschläge der Reparationskommission. Die deutsche Republik wird, davon sind wir überzeugt, zu den letzten Worten Walter Rathenaus im Deutschen Reichstag stehen:

„Die Reichsregierung ist niemals dafür zu haben, das Rheinland, das während der Besatzungszeit so oft seinen unerschütterlichen Willen zum Festhalten am angestammten Vaterlande bewiesen hat, preiszugeben oder seinen Bestand schädigen zu lassen.“

Mit der Zollarenze und mit der Hinabe der Staatsbetriebe würde aber der Weg zur Freigabe beschritten. Poincaré rechnet auf lange hinaus und nimmt einige Jahre Qualen der Massen im Rheinland auf sein Gewissen, wenn die Rheinländer dann dauernd auf Jahrzehnte sich der „Sonnungen“ des französischen Imperialismus „erfreuen“ können. Die französischen Gewaltherren werden sich aber bestimmt verrechnen. Poincaré vertritt den geistigen Widerstand der Rheinländer, in deren Eigenart für- mlicher Freiheitsdrang, hohes Selbstbewußtsein, klares wirtschaftliches Denken, demokratische Gesinnung und — dank den Poincarés und ihrer Bekämpfung — eine große sehr große Abneigung gegen die autoritäre französische Republik schören. Wenn Herr Poincaré über eine seiner Forderungen im Rheinlande abstimmen ließe, würde er sein schwarz-rot-goldenes Wunder erleben.

Die rheinischen Sozialdemokraten und die freien Gewerkschaften haben bei den britischen Behörden in Köln, zu denen sie mehr Vertrauen haben, als zu den militärischen Vertretern Poincarés gegen die neuesten Ultimatsversuche auf die rheinische Wirtschaft erhoben. Dieser Protest hat von

ganzen Rheinland Widerhall gefunden. Wir können die etwaigen Beschlüsse der großen Militärmächte Europas nicht hindern, aber wir können zehntausend geistigen Widerstand leisten, bis auch die französischen Gewaltpolitiker von der Geschichte durch Schaden klüger gemacht werden. Gewalt gegen Gewalt, zwanzigfache Uebermacht gegen fterrende und hungerrnde deutsche Heere konnte zu dem "Siege" führen, an dem sich französische Militärschiffe begeistern mögen; die großen politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Rheinlande aber, die durch alle ihre materiellen und geistigen Interessen auf Deutschland verweisen werden, sind durch Gewaltmittel nicht zu erledigen. Ihr unlösbarer Zusammenhang mit der deutschen Politik und der deutschen Wirtschaft wird sich stärker und dauernder erweisen, als die Episode Poincaré.

Oesterreichs Hilferuf.

SPD. Berlin, 23. August (Drahtbericht.)

Den Vertretern der Berliner Presse erklärte am Mittwoch abend in der deutsch-oesterreichischen Gesandtschaft Bundeskanzler Dr. Seipel zu seiner Berliner Reise folgendes:

Auf die Anfrage, ob unser Besuch in Berlin willkommen sein würde, erhielten wir sofort die zustimmende Antwort der Reichsregierung. Wir sind nicht mit einem fertigen Konzept auf die Reise nach Prag-Berlin-Rom gegangen. Wenn Ungarn tatsächlich einen Protest gegen unsere Reise erheben sollte, weil es davon unseren Beitritt zur kleinen Entente befürchtet, so wird dieser Protest keinen Widerstand finden. Daß gerade unsere politische Zukunft nicht in einer Bindung an die kleine Entente bestehen wird, ist schon von meinem Amtsvorgänger sofort erklärt worden, so daß diese Behauptung keinen Glauben finden kann. Unsere Besprechungen in Berlin waren natürlich für uns von der allergrößten Bedeutung. Mehr als unsere eigenen Angelegenheiten haben uns in diesen Stunden die des großen Deutschen Reiches interessiert, und wir haben es als ein besonderes Zeichen des Schicksals angesehen, daß wir in diesen entscheidungsreichen Tagen hierher gekommen sind, in denen das Los fällt, ob die Reparationsbesprechungen zu einem für Deutschland erträglichen Ergebnis führen werden. Wenn wir in den nächsten Tagen mit einem der führenden Männer der großen Entente (mit Schanzer in Verona) sprechen, werden wir uns all das vor Augen halten, was wir hier gehört und gesehen haben. Wir waren zuerst in Prag, weil die Tschechoslowakei die Führung in der kleinen Entente hat; wir sind nach Berlin gekommen, weil das Stammland der Deutschen unserem Herzen am nächsten steht, und wir gehen nach Italien, weil es als einzige Entente-Großmacht an unser Vaterland grenzt. Was uns veranlaßt hat, unsere Reise anzutreten, wird der Herr Finanzminister darlegen.

Finanzminister Segur betonte, daß er stets die Selbsthilfe in den Vordergrund gestellt habe. Erst wenn wir selbst die größten Anstrengungen gemacht haben, deren ein Volk fähig ist, können wir dem Ausland unter Hinweis auf das Mandatgesetz zum Friedensvertrag sagen: Jetzt müßt ihr uns weiterhelfen, denn die Selbsthilfe reicht nicht aus. Der Minister besprach sodann die Verzögerung, die die für den 15. August geplante Errichtung der Notenbank durch die plötzlich aufgestellten neuen Bedingungen der Anglo- und der Länderbank erfahren habe. Diese beiden Banken, die ihren Sitz nach London und Paris verlegt haben, machen zunächst entgegen ihrer früheren Haltung ihre Beteiligung von einer Kreditgewährung durch die Londoner Konferenz und später von der Aenderung der Satzungen abhängig. Die Errichtung der Notenbanken hätten die Bevölkerung gestützt, denn sie müßte fahrungsgemäß bei Verlust ihrer Privilegien den Stand der Krone halten. Die Verzögerung hat stark zu dem gewaltigen Kronenwert beigetragen. Der Verbindung mit dem Völkerbund steht unter Volk nach allen Erfahrungen sehr skeptisch gegenüber. Die Regierung wird aber auch auf diesem Wege mit allem Nachdruck arbeiten. Enttäuscht ist die Aufhebung eines Teiles der Pfandrechte durch die Reparationskommission und zwar derjenigen Pfandrechte, nicht der Substanz, sondern nur der Erträge, die zur Sicherstellung des Ertrages der Notenbank bestimmt sind: Zölle, Salinen, Forste und Domänen. Durch den Kronenwert ist die mehrmonatige Atempause, die der neue Finanzplan schaffen sollte, und in der man sich um auswärtige Kredite hätte bemühen können, verunstaltet worden. Der jetzige Markpreis von 4190 Kr. wird voraussichtlich pro Woche um je 1000 Kr. steigen. Wir müßten uns also fragen, ob dieser Staat nach in der vorgeschriebenen Selbstständigkeit zu erhalten ist oder ob eine neue politische Konfession einzuweisen ist, bei der wir ja nicht lediglich zusammenbrechen und nur Objekt sein wollen, sondern auch in dieser Richtung müßten wir gewisse Informationen einholen. Diese Fühlungnahme, nicht ein Abbruch, ist der Zweck unserer Reise. Grundätzlich ist die Ansicht, daß wir unmittelbar vor dem Zusammenbruch stehen. Nach menschlicher Voraussicht ist für die nächste Zeit die Weiterführung des Staatshaushalts gesichert. Diese Reise ist keine Beilehre, wir verlangen nirgends Kredit oder momentane Anleihe, Vorstöße oder dergleichen. Die Situation unseres Staates ist gewiß keine rosige, aber der finanzielle Dienst ist vorläufig gesichert. Es geht ja auch nicht an, daß man etwa 24 Stunden vor Einstellung der Zahlungen erst mit den Nachbarmächten spricht.

Eine finanzielle Hilfe Deutschlands für Oesterreich ausgeschlossen.

Berlin, 24. August.

Die Verhandlungen zwischen Bundeskanzler Dr. Seipel und Reichskanzler Dr. Brüning haben ergeben, daß eine finanzielle Hilfe Deutschlands für Oesterreich ausgeschlossen ist. Dagegen soll Oesterreich eine Unterstützung auf wirtschaftlichem Gebiet durch Lieferung von Kohle zugesprochen worden sein.

Jugendtagung in Salzburg.

SPD. Aus Salzburg wird uns geschrieben:

Am Sonntag fand Salzburg im Zeichen des internationalen Jugendtages der beiden sozialistischen Jugendorganisationen. Die oesterreichische Organisation war mit über 2000, die beiden deutschen Verbände mit etwa 500 Jugendlichen vertreten. Außerdem waren Delegationen aus Belgien, Dänemark, England, Georgien, Holland, Italien, Polen, Schweden und aus der Tschechoslowakei erschienen. Bei herrlichen Wetter erfolgte am Vormittag ein Ausflug durch die Stadt. Bei dem Abendessen vereinigte sich dann die Teilnehmer zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Nach einer Begrüßung durch einen Vertreter der Reichsregierung wurden Genosse Paul-Lepitz für die internationale Arbeiterbewegung und Genosse Weyher für die Arbeiterjugend international unter großer Beifall beider Verbände die Tagung als Kundgebung der internationalen sozialistischen Jugend für die Einigung. Dem folg-

ten die Ansprachen der Vertreter der einzelnen Landesorganisationen. Alle Redner gaben der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag der Einigung nicht mehr fern sei. Mit der Kundgebung war die Einweihung einer Gedenktafel zur Erinnerung an den Aufenthalt August Bebel in Salzburg verbunden. Inläßlich dessen hielt der Reichstagspräsident Genosse Loebe eine Ansprache, in der er ausführte, daß diese Jugendtagung eine Vorstufe zur Einigung der sozialistischen Internationalen sein möge. Er gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß die oesterreichische und deutsche Sozialdemokratie und ihre Jugendorganisationen noch einmal als die Verbände einer Republik in der Internationale arbeiten möge. Loebe erinnerte dann noch an die Verdienste August Bebel und forderte zum Schluß auf, auszuhalten und weiterzukämpfen bis die Arbeiterklasse der Welt den Frieden bringt.

Am Nachmittag vereinigte sich alles am großen Spiel vor der Stadt. Der Sonntag war ein hoffnungsvoller Ausflucht für die Beratungen der beiden internationalen Komitees, die am Montag begannen.

Die Krise in Italien.

Es war vorzusehen, daß der Zusammenbruch des italienischen Generalstreiks für die Arbeiterklasse in Italien schwere Nachwehen haben mußte. So wird nun der Austritt des italienischen Gewerkschaftsbundes aus der sozialistischen Partei als bevorstehend gemeldet. Vom Verband der italienischen Post- und Telegraphenbeamten heißt es, er wolle sich von der sozialistischen Partei lösen und zu den Reformsozialisten überreten. Während im sozialistischen Lager die Krise sich ausdehnt, streben die bürgerlichen Mittel- und Linksparteien auf ein engeres Zusammengehen hin.

— Erfahrung ist eine teuere Wissenschaft, sie macht klug, aber zugleich arm. Man kann sich mit der Armut trösten, wenn aus der Erfahrung wenigstens eine Nutzenanwendung wird. Vor einem Jahr hätte die bürgerliche Mitte in Italien mit zehn Fingern nach einem sozialistischen Minister gegriffen. Sogar ein sozialistischer Außenminister wäre damals sehr leicht denkbar gewesen. Heute trägt man im demokratischen Bürgertum Italiens in der Frage der Heranziehung der Sozialisten zur Regierung nur noch Gleichgültigkeit zur Schau. Die Wendung der Dinge ist schimm. Aber es ist nun einmal daran nichts zu ändern. Auch Italien hat ähnlich wie andere Länder nicht ungestraft mit dem Bolschewismus geliebäugelt. Heute hat das kommunistische Geistes für Italien keine Schrecken verloren, das haben aber noch immer Teile der Arbeiterbewegung Italiens, die noch zu sehr in die kommunistische Phrasologie verliert sind, nicht begriffen. Die klugen Führer des italienischen Proletariats wie Turati haben, als sie für die Koalitionspolitik eintraten, die politische Konjunktur und Stimmung Italiens richtig geschätzt und bewertet. Aber es ist ja nichts neues in der Arbeiterbewegung, daß die klugen und nüchternen Elemente überhört werden. (Man denke nur an den gestrigen Kommunistentag in den Berliner Versammlungen, die sich mit dem Moskauer Bluturteil befaßten.)

Wird man aus der italienischen Erfahrung lernen? Auch in Deutschland lernen? Der Sommer geht langsam zu Ende. Karl Kautsky mahnt: „Wer heute noch die Koalitionspolitik grundätzlich verweist, der ist blind für die Zeichen der Zeit, der ist unfähig, ihren Aufgaben gerecht zu werden.“

Faschistenfall in Bozen.

Innsbruck, 22. August.

In Bozen kam es gestern abend zu Faschistenrazien, deren Anlaß die Einwendung der italienischen Tricolore auf dem Gebäude der Kunstausstellung durch bisher unbekannt Täter war. Obwohl die Fahne am nächsten Tage zurückgegeben wurde, forderten die Faschisten die Bevölkerung zu einer Sühnekundgebung auf, welcher Forderung sich auch das Zivilkommissariat angeschlossen, das die Kundgebung selbst anordnete. Zu der letzteren erschienen jedoch nur eine große Menge Faschisten, aber keine Bozener. Hierauf durchzogen die Faschisten die Stadt und demolierten mehrere deutsche Geschäfte.

Aufhebung der Retorsionen?

London, 23. August.

Der Pariser Berichterstatter der „Times“ meldet: Es ist wahrscheinlich, daß die kürzlich gegen Deutschland in Elsaß-Lothringen getroffenen Maßnahmen demnächst aufgehoben werden.

Die Verhandlung gegen die Rathenaumörder.

II. Berlin, 24. August.

Nach dem Reichsgesetz über den Staatsgerichtshof kann dieser selbst bestimmen, in welchem Orte eine vor ihm anhängige Verhandlung stattfinden soll. Bisher war es zweifelhaft, ob gegen den Rathenaumörder Lehmann und Genossen in Berlin oder in Leipzig verhandelt werden sollte. Nunmehr aber hat der Staatsgerichtshof entschieden, die Hauptverhandlung in Leipzig stattfinden zu lassen und zwar im großen Saale des Reichsgerichtes. Die jetzt noch im Moabiter Untersuchungsgefängnis sitzenden Angeklagten werden Anfang September nach Leipzig gebracht. Die Verhandlung selbst ist noch im September zu erwarten.

Steuerstreit der Industrie und Landwirtschaft?

Berlin, 23. August.

Am Dienstag beschloß sich in Berlin eine Versammlung führender Reichsverbände der gewerblichen Mittelstandes mit der Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens in engster Fühlung mit Landwirtschaft und Industrie für eine faßbare Reform des Steuerwesens. Ein hier gewählter Aktionsausschuß wird zunächst eine im ganzen Reich gleichzeitig an einem Tage abgehaltene Kundgebung vorbereiten. In den Vorbereitungen spielte u. a. auch die Frage eines eventuellen Steuerstreits zur Erzielung der Forderungen eine Rolle. — Wir sind sehr froh, wenn es gelingt!

Grundsteuer in Naturalwerten.

Bei einer in diesen Tagen in Oldenburg stattfindenden Kreisbauernversammlung sprach der Ministerpräsident Landes unsere gegenwärtige wirtschaftspolitische Lage. Im Verlauf seines Vortrages bemerkte Landes, daß er demnächst in Braunschweig auf einer Zusammenkunft der Grundbesitzer des Reiches einen

neuen Grundsteuerplan entwickeln werde. Dieser Plan bezwecke eine vollständige Aenderung des Systems der Besteuerung des landwirtschaftlichen Kulturlandes. An Stelle der Vermögens-, Grund-, Gebäude- und auch der Einkommensteuer (soweit die letztere sich auf landwirtschaftlichen Grundbesitz bezieht) soll eine Reichsgrundsteuer nach Naturalwerten treten. Jeder, der Land bewirtschaftet, solle nur eine einzige Steuer aufbringen und zwar pro Hektar poundsweiße. Je nach der offiziellen landwirtschaftlichen Bodeneinfähigkeit, die zuvor erfolgen müßte. Der künftige Ertrag des Bodens bleibe sich hierbei gleich, was jeden tüchtigen Landbesitzer oder Pächter dazu treiben werde, möglichst hohe Erträge aus dem Boden herauszuwirtschaften.

Auf diese Weise würde aus dem landwirtschaftlichen Boden größerer Nutzen gezogen werden, denn auch der schlechtwirtschaftende Landwirt müßte den angelegten Steuerbetrag bezahlen. Dieses zwingt den letzteren zu intensiverer Bewirtschaftung oder aber zum Verkauf des Gutes. Letzteres käme strebsamen Siedlern zugute. Nach Landes Meinung würde der aus diesem System zu erwartende Steuerbetrag, der sich vorher ziemlich genau festlegen lasse, dem jetzigen bei weitem überlegen sein.

Die neuen Besoldungsregelungen.

Nachdem am 22. Juli die Gehälter und Löhne der im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst Beschäftigten für den Monat August neu geregelt waren, ergab sich am 17. August die Notwendigkeit, eine weitere Erhöhung vorzunehmen. Eine Frage ist, ob nicht schließlich für den genannten Monat noch eine dritte Regelung erfolgen muß. Die Zulagen, die am 17. August rückwirkend für den 1. August bewilligt wurden, sind ziffernmäßig die höchsten, seitdem die Gewerkschaften Verhandlungen mit der Regierung führten. Sie betragen im Endgehalt der Gruppe 3: 37 680 Mk., in der Gruppe 7: 45 840 Mk. und in der Gruppe 10: 60 000 Mk. Da auch diesmal lediglich die prozentuale Teuerungszulage erhöht wurde, wirken die Zuschläge nach unten ziemlich unsozial. Der Schrankenwärter im Endgehalt der Gruppe 1 erhält nur 24 000 Mk., der Amtsgehilfe der Gruppe 2: 27 360 Mk.; der Schaffner der Gruppe 3: 30 720 Mk. In den für die höheren Beamten in Betracht kommenden Besoldungsgruppen 11, 12 und 13 betragen die Zahlen im Endgehalt: 67 200 Mk., 81 600 Mk., 105 600 Mk. Wenn irgend etwas geeignet ist, die Begründung für eine sozialere Gestaltung der Teuerungszulagen zu liefern, so sind es die zuletzt genannten Beträge im Vergleich zu denen der drei unteren Besoldungsgruppen. Für die Gewerkschaften, die immer und immer wieder ein gerechteres Besoldungssystem forderten, ist mit der neuesten Regelung die Grenze des vor ihren Mitgliedern Vertretbaren erreicht. Sie haben deshalb auch am Schluß der Verhandlungen zum Ausdruck gebracht, daß sie bei der nächsten Regelung der Besoldungsverhältnisse in allererster Linie die gleichmäßige Erhöhung des Kopfschlages fordern würden. Dieselbe Stellung der sozialistischen Vertreter im Uebermächtausschuß des Reichstages hat die Regierung bereits zu einer entgegenkommenden Erklärung veranlaßt. Wie notwendig es ist, den unteren Gruppen die Existenzmöglichkeit zu erhalten, beweist die Tatsache, daß gemessen am Reichsindex für Juli das Gehalt des ledigen Beamten der Gruppe 3 um 28 000 Mk. zu niedrig war. Solange derartige Differenzen zwischen dem zum Leben notwendigen und dem tatsächlichen Einkommen bestehen, dürfen sich die Regierung und der Reichstag nicht wundern, wenn die Erregung bei den Beamten der unteren Besoldungsgruppen immer mehr zunimmt.

Durch die jetzt vorgenommene Regelung erreicht der prozentuale Teuerungszuschlag zum Grundgehalt, Ortszuschlag und den Kinderzuschlägen die Höhe von 305 Prozent. Die Kinderzuschläge erhöhen sich dadurch für das Kind bis zum 6. Lebensjahre um 2880 auf 9720 Mk., bis zum 14. Lebensjahre um 3600 auf 12 150 Mk. und bis zum 21. Lebensjahre um 4320 auf 14 580 Mk. pro Jahr. Zum Grundgehalt, Ortszuschlag, Teuerungszuschlag und Kinderzuschlag tritt für die verheirateten Beamten eine Frauenzulage von jährlich 2500 Mk., die unter Umständen auch Witwern mit Kindern gewährt wird. Außerdem erhalten sämtliche Beamte auf die ersten 10 000 Mk. Grundgehalt und Ortszuschlag eine Kopfszulage von 55 % = 5500 Mk. In den Orten, wo widerwillig Wirtschaftsbetriebe an Stelle der den Arbeitern gewährten Teuerungszuschläge gezahlt werden, kommen auch diese noch hinzu.

Die Bezüge der Angestellten richten sich nach dem Teilstarifvertrag, der sich in seinem Aufbau an die Besoldungsordnung für Beamte anlehnt.

Die Arbeiter erhalten nach der Regelung folgende Stundenlöhne:

	In Ortsklasse:				
	A	B	C	D	E
Gruppe 1:	42,40	41,40	40,40	39,40	38,40 Mk.
Gruppe 2:	41,30	40,30	39,30	38,30	37,30 Mk.
Gruppe 3:	40,20	39,20	38,20	37,20	36,20 Mk.
Gruppe 4:	39,20	38,20	37,20	36,20	35,20 Mk.
Gruppe 5:	37,30	36,30	35,30	34,30	33,30 Mk.
Gruppe 6:	37,90	36,90	35,90	34,90	33,90 Mk.
Gruppe 7:	37,60	36,60	35,60	34,60	33,60 Mk.

Diese Sätze gelten für Arbeiter über 24 Jahre, Frauen über 24 Jahre erhalten in A 26,80, B 26,10, C 25,40, D 24,70 und E 24 Mk.

Diese Spannung zwischen den einzelnen Ortsgruppen hat die Organisation schon seit längerer Zeit zu der Forderung veranlaßt, die Zahl der Ortsklassen auf 3 zu erniedrigen. Das ist bisher nicht geschehen. Namentlich die Arbeiter der Ortsklasse D und E sind mit dieser Regelung höchst unzufrieden. Das gleiche gilt für den Lohn der Frauen, der bisher 75 %, jetzt aber nur 72 % des Arbeitslohnes beträgt. Die Kinderzulagen für die Arbeiter wurden von 1,50 Mk. auf 1,75 Mk. erhöht. Der Grund für die höheren Kinderzulagen der Beamten ist in dem Mangel an qualifizierten Arbeitern in den Reichsbetrieben und darin zu suchen, daß die Privatindustrie keine so hohen Sozialbezüge kennt. Ein Teil der bei den Beamten als Kinderzuschlag in Betracht kommenden Bezüge ist bei den Arbeitern zum Stundenlohn gerechnet worden. Vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ist dagegen nichts einzuwenden, denn das Leistungsprinzip tritt mit dem Ausbau der Sozialbezüge immer mehr in den Hintergrund. Es wäre deshalb zu wünschen, daß eine ausreichende Fürsorge für die unterbreiteten Familien im Wege der Gesetzgebung erfolgt; wodurch eine Rückkehr zu einem übersichtlichen Besoldungs- und Lohnsystem möglich würde.

Aus der vorstehenden Uebersicht geht hervor, daß das Personal der Reichs-, Staats- und Kommunalbetriebe im Vergleich zu den Arbeitern und Angestellten der Privatindustrie keineswegs zu hoch bezahlt wird, im Gegenteil, die Abwanderung namentlich der qualifizierten Arbeiter aus den Reichs- und Staatsbetrieben müßte eigentlich Veranlassung sein, den Gewerkschaften mehr Gehalt zu leisten. Lebensfalls sind die im Anschluß an die letzten Verhandlungen in der bürgerlichen Presse genannten Milliardenziffern, die sich aus der Neuregelung der Besoldungsbezüge ergeben, geeignet, die Öffentlichkeit zu beunruhigen, trotzdem feststeht, daß die Bezüge eher zu niedrig als zu hoch sind. Es wäre eine Aufgabe dieser Presse neben den Milliardenziffern für Löhne und Gehälter auch einmal die Millionenziffern der in den Reichs-, Staats- und Kommunalbetrieben Beschäftigten hinzu zufügen. Dann würde sich die Bevölkerung ein wesentlich anderes und vor allen Dingen gerechteres Urteil bilden können.

Die seelische Folter.

Ueber die zum Tode verurteilten Sozialrevolutionäre haben die Bolschewisten die seelische Folter verhängt. Man hat ihr Todesurteil bestätigt, aber die Vollstreckung um Umständen abhängig gemacht, auf die die Verurteilten selber ohne Einfluß sind. Sie sitzen nun wochen-, vielleicht monatelang im Gefängnis mit dem Bewußtsein, in jedem Augenblick zur Erschießung abgeführt werden zu können. Sie erleiden die Todesstrafe stündlich, minutlich! Eine barbarische Art der seelischen Folter, aber in Sowjetrußland durchaus nichts Neues.

In dem hier besprochenen Buch „Die Tscheka“ (Verlag Buchhandlung Vorwärts) finden sich unendliche Beispiele dafür, wie alle in der Welt je gefantenen Methoden der körperlichen und seelischen Folterung von den Bolschewistischen „Kultur“-Menschen neu belebt werden. Untersuchungsgefangene werden nach tagelangem Hungern mit Lederen Speisen bewirbt, damit sie andere angeben sollen. Weigern sie sich, so verfehlt ihnen der eben noch lebenswürdig plaudernde Tscheka-Kommissar Wuhl urplötzlich Kolbenschläge ins Gesicht. Oder man führt die Untersuchungsgefangenen in einen dunklen Keller „zur Hinrichtung“, schießt ihnen aber absichtlich haarscharf am Kopf vorbei und setzt Foltern dieser Art fort, bis die verängstigten Menschen „gestehen“.

Der Arzt Schestakow, der in Jekaterinodar unter einem ganz vagen Verdacht verhaftet ist, wird abwechselnd im Auto durch die belebtesten Straßen gefahren, damit er sieht, wie schön das Leben ist, und gleich darauf zur „Erschießung“ gebracht, wobei blinde Salven auf ihn abgefeuert werden. Dem Wahnsinn nahe, nennt er aufs Geratewohl einige Namen von angeleglichen Verschworenen, man teilt ihm seine Vergnügung mit — und erschießt ihn am nächsten Morgen! Von der seelischen Folter, die jetzt die Sozialrevolutionäre durchmachen müssen, gibt vielleicht am besten die nachstehende Schilderung ein Bild, die ein in Jekaterinodar inhaftierter Sozialrevolutionär nach seinen persönlichen Erlebnissen niedergeschrieben hat. Sie zeigt das qualvolle Martern zum Tode verurteilter Menschen auf die ungewisse Hinrichtung, und sei hier wörtlich wiedergegeben:

Um 7 Uhr abends wurden wir unter starker Begleitung in eine graufige Kammer gebracht. Raum hatten wir uns umgesehen, als der Riegel zurückgeschoben wurde, die eiserne Tür aufging und die Gefängnisobrigkeit in Begleitung von Aufsehern eintrat. „Wohin sind Sie hier?“ wandte sich die Obrigkeit an den Zellenältesten. „67 Mann.“ „Wie denn?“ die Obrigkeit an den Zellenältesten. „Siebenundsechzig Mann.“ „Wie denn siebenundsechzig?“ Das Grab ist doch fast neunzig ausgeworfen“, sprach die Obrigkeit erstaunt, aber seelenruhig, episch, ja gleichsam träge. Die Zellenältesten erklärten. Sie fühlten den Atem des Todes. „Ach so“, erinnerte sich der Chef, „ich habe vergessen, daß dreißig Mann von der Sonderabteilung hinzukommen.“

Schredliche, lange, unendliche Stunden der Todeserwartung begannen. Einer der Gefangenen, ein Priester, hatte wie durch ein Wunder sein Briefschloß behalten, er legte es an, kniete und begann zu beten. Viele, darunter auch ein Kommunist, folgten seinem Beispiel. Hier und da hörte man Schluchzen. In die Zelle aber drangen Töne eines pessimistischen Klaviers ein, abgedroschene Walzer, zuweilen mit breit ausladenden lustigen russischen Liedern intermittierend, die die ohnehin kranken Seelen der Todgeweihten vollends zerrissen: eine Probe des „Proletkult“ in der früheren Gefängnisstraße, die sich neben unserer Zelle befand. So verwoh die böse Ironie des Schicksals Leben und Tod ineinander.

Um 9 Uhr abends erklärte uns der Wächter Protopenko durch die Luke, wir könnten ruhig schlafen. Heute würden wir nicht erschossen, da der Vorstehende Kotscharow aus der Stadt weggefahren wäre. Morgen würden aber die Inhaftierten der Sonderabteilung erschossen. In der Tat erscholl am nächsten Tage um 9 Uhr abends ein Fußgetrappel. Zwischendurch hörte man schimpfen mit verzweifelter Stimme und Sicherumbalgen. Durch die schmutzigen Fenster des ersten Stockes sahen wir, wie Todgeweihte von Tschekisten untergefaßt hinausgeführt wurden; hinter den Opfern gingen weitere Tschekisten mit ausgestreckter Pistole her.

So zogen sich acht Tage hin. Fast alle hatten wir Abschiedsbriefe geschrieben, und es gelang uns auch, durch verschiedene Mittel, teils durch die Wächter, teils durch andere Häftlinge, sie in die Außenwelt hinausgehen zu lassen. Und doch hatten wir mit dem Leben noch nicht abgeschlossen. In der Seele eines jeden von uns glomm die Hoffnung auf Rettung. Wohl nur diese Hoffnung hielt uns davon ab, unsere Schädel an den dicken Wänden des düsteren Gefängnisses zu zerschmettern. Zuweilen schrien es uns sogar, man wolle uns einfach einschüchtern. . . . Aber das schien leider nur so. Um 11 1/2 Uhr abends ließ sich wieder das unheilverkündende Gedröhre vieler Schritte hören. Der kostige Lärm fiel kreischte auf. In die Zelle traten mit Katerne und Revolvern die Tschekisten ein; in ihren Händen klüfferte das Papier mit dem Verzeichnis der Todgeweihten. Während es vorgelesen wurde, gelang es manchem, auf der Liste das verhängnisvolle „Erschießen“ zu lesen.

Es fällt schwer, den Zustand, der sich der Häftlinge in diesem Augenblick bemächtigte, zu schildern. Einige schüttelten sich in hysterischem Anfall und schluchzten wie kleine Kinder. Die anderen verwandelten sich mit einem Schlag: mit erdbahnen Gesichtern, tief stülpförmigen Augen, spitz gewordenen Kagen, wie bei Leichen, bläuten sie stumpfsinnig, sinnlos, wie erstarrt die Tschekisten an. Dieser Zustand der Erstarrung, der einige Augenblicke andauerte, wurde vom stürmischen Verlangen nach dem Leben abgelöst. Sie wollten leben. . . . wahnhaft verlangte es sie nach dem Leben. Es scheint, in diesen Augenblicken erkennen sie erst die ganze grenzenlose Tiefe der Reize des Lebens. Als hätte man ihnen mit glühender Zange nach dem Herzen gegriffen, werfen sie mit höllischem Seelenschmerz unruhigste Blicke durch das düstere Gefängnisfenster, das, zusammen mit den dicken Gefängniswänden, vor ihnen die teure Freiheit verbirgt. Wie ein geheimes Tier suchen sie nach einer Rettung, und in ihrem krankhaft erhöhten Gehirn lösen sich mit der Schnelligkeit eines Propellers die verschiedensten Illusionen der Rettung ab. Je mehr sie aber an Rettung denken, desto tiefer erkennen sie den ganzen Abgrund ihrer Hilflosigkeit. Nach einigen Minuten dieser Qualen werden sie müde, physisch und moralisch zerschlagen, als hätten sie eine ganze Ewigkeit schwere Galeerenarbeit getan. Eine Hoffnung auf Rettung gibt es nicht. Und infolge des Bewußtseins vom bevorstehenden Ende vollzieht sich in ihrer Seele abermals eine krankhafte Wandlung. Sie fühlen eine fürchterliche Kraftlosigkeit und versinken in eine Erstarrung, die nach einigen Minuten wieder von einem ungestümen Streben abgelöst wird, aber jetzt von einem Streben nach dem Tode. Mit dem Abbruch der Reizung zum Leben kommt zu ihrer kranken Seele eine nicht weniger ungestüme Reizung zum Tode auf. Nur schnell, den Tod!

In diesem Augenblick ertönte in der Zelle ein bravoureskes, breit ausladendes Lied, Lachen und Witze. Manche konzentrierten ihre ganze Aufmerksamkeit mit Vorbedacht auf Vorgänge, die auch nicht eine Andeutung auf den nahe bevorstehenden Tod enthielten. So begann der General Kasimow, der sich nie um die Sauberkeit seiner Weise kümmerte, diese sorgfältig zu reinigen und zu putzen, als würde er daraus noch jahrelang rauchen. Ein Kosak, der wußte, daß er in einigen Minuten erschossen wird, band bedächtig den Saft mit Proviant auf, schnitt sich Brot und Speck ab und begann sich seelenruhig zu stärken, als hätte er eine Ewigkeit nichts gegessen. Der Leutnant Sawenko begann zu singen. Aber selbstverständlich ging dies alles vor sich im Zustand des pathologischen Affekts, mechanisch, bewußtlos. Erst jetzt, nachdem ich dies alles erlebt habe, traune ich über einige Opfer der französischen Revolution, die das Schafott mit Weizen betrauten, nicht mehr.

Wesentliche Qualen wie die hier geschilderten erleben jetzt die verurteilten Sozialrevolutionäre. Daneben gibt es in Bolschewistischen Gefängnissen auch körperliche Marterungen aller Grade, sogar die Daumenfingerringe in Form eines nagelgespierten eisernen Handschuhs feiner Aufsehung!

In den Protestversammlungen der beiden sozialistischen Parteien ist der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Gelegenheit gegeben, ihre Stimme zu erheben gegen diese barbarischen Justizmethoden, die, ein Schandfleck für die gesamte Arbeiterbewegung, statt auf eine höhere Kulturhöhe ein Volk in den tiefsten Abgrund des Mittelalters zurückzuführen.

Wie die Tscheka „untersucht“.

Ein Sozialrevolutionär, der in einem Bolschewistischen Gefängnis eingekerkert ist, berichtet in dem Buch „Die Tscheka“ u. a. folgenden Fall: Ein Bekannter von mir hat in Krasnojarsk am Dom im Gefängnis der Don-Tscheka und war dabei, wie ein früherer Bevollmächtigter der Firma Nobel zum Verhör abgeholt wurde. Nach weniger als einer Stunde kehrte dieser mit blutrotfahender Schürfwunde an der Nase und vollkommen geistesabwesend zurück. Nachdem er zu sich gekommen, erzählte er, daß man ihn in einen dunklen Keller geführt und ein Unbekannter, den er in der Finsternis nicht sehen konnte, von ihm verlangte, das Versteck von Nobel-Naphta, das der Sowjetregierung verbrecherisch verheimlicht wäre, anzugeben. Kaum hatte er erwidert, daß er das Versteck nicht kenne, als er einen Schlag mit dem Lauf des Revolvers auf die Nase erhielt. Dann begann der Untersuchungsrichter bis drei zu zählen und drohte ihm mit Erschießen, falls er die Adresse nicht nenne. In der Tat: bei der Zählung „Drei!“ krachte dicht am Ohr des Gefangenen ein Schuß. Der Untersuchungsrichter erneuerte seine Forderung, wobei er dem Verhörten den Revolver an die Schläfe setzte. Vor Schreck fiel dieser in Ohnmacht; er wußte nicht mehr, wie er aus dem Keller herauskam.

Auch das ist nur einer von vielen Fällen, die ein System bilden. In den von den beiden sozialistischen Parteien für heute abend einberufenen Versammlungen wird die Arbeiterschaft dazu Stellung nehmen können, ob sie solche unter dem Deckmantel einer „proletarischen Klassenjustiz“ betriebenen Folterungen gutheißen.

Man wird in dieser „Ausführungsverordnung“ wohl eher eine Sabotageverordnung zu erblicken haben. Die rührende Sorgfalt um die Aufhebung der Monarchenbilder zeigt wohl, daß man sie demnächst wieder hervorholen und anbringen zu können hofft. Freilich in einer Republik, deren offizielle Amtssprache „Seine Majestät den König Rupprecht“ lautet, ist so etwas nicht verwunderlich.

Organisation C und „Neudeutscher Bund“.

Die deutschnationale „Kreuzzeitung“ veröffentlicht ein Schreiben des „Kaiserlichen Korvettenkapitäns a. D. Ehrhardt“, worin bewiesen werden soll, daß der im März 1922 begründete „Neudeutsche Bund“ keine Fortsetzung der Mörderorganisation C sei. Wenn es auch Tatsache sei, daß die Führer des Neudeutschen Bundes, die mit mir jahrelang Leid und Freud, Kameradschaft und Gefahr geteilt haben, diesen Bund so führten, wie es nach ihrer Überzeugung meinem Denken, Wollen und Empfinden entspricht, so sei Ehrhardt doch niemals Leiter des Neudeutschen Bundes gewesen. Weiter heißt es dann über den „Neudeutschen Bund“:

„Der Neudeutsche Bund ist daher nicht einmal als tatsächlicher Nachfolger zu bezeichnen, geschweige denn als Rechtsnachfolger. Das äußerste, was man sagen könnte, wäre, daß der Neudeutsche Bund ein grundrichtlich anderes rechtliches (!) Gebilde ist als die frühere Organisation C.“

Die Monarchisten haben Recht mit ihren „Berichtigungen“. Das, was sie aus der Welt schaffen wollen, bekräftigen sie jedesmal. So auch Ehrhardt wieder. Denn sein ganzer Brief ist eine klassische Bestätigung dafür, daß der „Neudeutsche Bund“ nichts weiter ist, als eine Firmenänderung der „Organisation C“, der zwar „rechtlich grundrichtlich“ anders dasteht, aber vollkommen „dem Denken, Wollen und Empfinden“ Ehrhardts und damit der Organisation C entspricht. Was nur zu beweisen war.

Wird Max Hötz schlecht behandelt?

Die kommunistische Presse berichtet seit Tagen über die angeblich schlechte Behandlung, die sich der „Revolutionär“ Max Hötz im Zuchthaus zu Münster gefallen lassen muß. Hötz hat diese Angaben zum Teil selbst gemacht und mitgeteilt, daß er am 15. August in den Hungerstreik treten und ihn ohne Rücksicht auf sein Leben bis zum bitteren Ende durchführen wird. Obwohl Hötz inzwischen tatsächlich die Nahrungsaufnahme verweigert hat, und obwohl das preussische Justizministerium seit Tagen mit Fragen beunruhigt wird, wie es sich mit der Mißhandlung des Hötz verhält, schweigt es beharrlich. Das einzige, was es zu sagen weiß, ist, daß Hötz „am Abend des 20. August wieder Nahrung zu sich genommen“ hat.

Warum teilt das Justizministerium nicht mit, ob die Angaben der kommunistischen Presse über die Behandlung Hötz richtig oder falsch sind? Warum sagt es nicht, daß die Nahrungsaufnahme am 20. August keine freiwillige war? Ist Hötz weiter zwangsweise ernährt worden, oder hat er nach dem 20. August den Hungerstreik fortgesetzt? Wir denken nicht daran, gleich den Kommunisten Max Hötz als „Klassenkämpfer“ zu reklamieren. Sein „Klassenkampf“ hat mit dem der Arbeiterschaft nichts zu tun. Wir verurteilen seine Handlungen wie wir jede Gewaltanwendung verurteilen. Ungeachtet dessen verlangen wir, daß jeder Strafgefangene — auch Max Hötz — in den Strafanstalten der demokratischen Republik eine menschenwürdige Behandlung erfährt. Das preussische Justizministerium ist verpflichtet, der Öffentlichkeit ungesäumt Auskunft darüber zu geben, ob diese selbstverständliche Forderung auch im Zuchthaus zu Münster Beachtung findet!

Uebersichtenabkommen im Bergbau?

Am Donnerstag, dem 24. August beginnen in Berlin die Verhandlungen über die neuen Lohnforderungen der Bergarbeiter. Wie der „Soz. Parlamentsdienst“ erfährt, beabsichtigen die im Bergbau vertretenen Arbeiterorganisationen eine Erhöhung der Schichtlöhne um 130 bis 140 Mark zu fordern.

Im Anschluß an die Lohnverhandlungen sollen die Verhandlungen über den Abschluß eines Uebersichtenabkommens stattfinden. Die Kohlenförderung geht bekanntlich ständig zurück, während die Anforderungen im Anbetracht des kommenden Winters immer größer werden. Der Rückgang der Kohlenproduktion ist in der Hauptsache zurückzuführen auf die Umwanderung der Bergarbeiter in die Industrie. Während im Frieden auf 100 Bergleute ca. 52 Häuser kamen, ist diese Zahl auf 39 bis 40 zurückgegangen. Trotzdem hat die Hauerleistung annähernd den Friedensstand erreicht, ihn in vielen Fällen sogar überschritten. Die Umwanderung der Bergarbeiter im Ruhrgebiet allein beläuft sich in den letzten sieben Monaten auf 25 000. Die Bergarbeiter gehen vor allen Dingen in die Bauindustrie, wo bedeutend höhere Löhne gezahlt werden. Es ist zu hoffen, daß das Uebersichtenabkommen zustande kommt, und daß auf diese Weise wenigstens die größten Gefahren für unser Wirtschaftsleben abgewendet werden.

Volkswirtschaft.

Butteranktion.

Hamburg, 24. August.

Der Butterpreis steigt.

Bei der heutigen Auktion der Metereierbände von Schleswig-Holstein zeigte sich wieder eine sehr rege Nachfrage, der die Knappheit zuzuführen durchaus nicht genügt. Die Folge war ein weiteres Steigen der Preise, die sich von 191,20—193,10 Mk. für das Pfund bewegten (gegen 154—157,85 Mk. in der Vorwoche). Zu diesen Preisen kommt noch ein Kavelingsgeld von 2 Prozent. Schmalz und Margarine wurden wegen häufiger Preissteigerung nicht notiert.

Pferdepreise.

Frankfurt, 22. August. Dem Pferdemarkt waren 1550 Pferde zugeführt. Der Handel war flau bei hohen Preisen. Beste Pferde kosteten 140—160 000 Mk., mittlere 70—100 000 Mk., geringere 40—60 000 Mk., ältere 15—30 000 Mk.

Devisen-Kurse.

Berlin, 24. August.

Amtlich, Devisennotierung an der Berliner Börse.			
		23. August.	22. August.
Amsterdam	100 fl.	56329.50	50586.65
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	10885.85	9787.80
Kristiania	100 Kr.	25113.55	22571.75
Kopenhagen	100 Kr.	51260.85	25084.85
Stockholm	100 Kr.	38352.—	34406.90
Helsingfors	100 finn. Mk.	3096.10	2676.65
Rom	100 Lire	6466.90	5817.70
London	1 £	1488.20	1298.55
New York	1 Doll.	1435.85	10362.—
Paris	100 Frs.	27565.50	24793.95
Zürich	100 Pesetas	22598.70	20249.65
Madrid	100 K.	1.68	1.68
Wien	100 K.	5068.85	3995.—
Prag	100 K.	84.89	76.90
Budapest	100 K.		

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Ingekommen am 24. August: D. Seimbahl von Stockholm in 2 Tg.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Weber; für Freisinn Lübeck und Freisinn Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inland Heinrich Steinberg, Berleger: Heinrich Steinberg, Druck von Friedrich Wener & Co., sämtlich in Lübeck.

„Sorgsamst zu schändende Monarchenbilder.“

Wie die Anordnungen der Reichsregierung über die Entfernung monarchistischer Hoheitszeichen in Bayern befolgt werden, dafür liefert der nachstehende Erlaß eine treffende Illustration.

München, den 8. August 1922.

Nr. I 93 379.

Annahmest. 90/92.

Landesfinanzamt München.

Abteilung für Besitz und Verkehrssteuern.

Betreff: Entfernung von Hoheitszeichen bei den Finanzämtern.

An die sämtlichen Finanzämter des Landesfinanzamtsbezirks München.

Im Nachhinein zur Randentziehung vom 12. 5. 1922 Nr. I 19 965 werden die Finanzämter gemäß einer mit Erlaß des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 3. 7. 22. Nr. 14 426, III p 14 490 neuerdings getroffenen Anordnung angewiesen, jede Veränderung an den noch im Eigentum des bayer. Staates stehenden Gebäuden der vormals bayerischen Finanzverwaltung zu unterlassen, solange nicht das bayr. Staatsministerium der Finanzen seine Zustimmung zur Durchführung der entl. in Betracht kommenden Maßnahmen gegeben hat. Soweit Bilder usw. aus den Amtsräumen herausgenommen wurden, sind dieselben, wie bereits angeordnet, vor schädigenden Einflüssen jeder Art sorgsamst zu schützen, damit sie gegebenenfalls dem bayr. Staate in unbeschädigtem Zustand wieder zurückgegeben werden können. Eine Veräußerung der Gegenstände kommt, nachdem dem Reiche ein Verfügungsrecht nicht zusteht, keinesfalls in Frage. gez. Schrammüller.

Geschäfts-Gründung!

Einem verehrlichen Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, dass wir am **Freitag, dem 25. August 1922**, morgens 8 Uhr, **Breite Straße 52**, im Hause Biophon-Theater ein

Hamburger Kaffee-Lager

der Firma Thams & Garfs eröffnen werden.

Durch gemeinsamen Einkauf gelang es uns, äusserst günstige Abschlüsse zu erreichen, so dass wir in der Lage sind, nur wirklich schmackhafte Waren zu allerbilligsten Preisen zu verkaufen. Wir bitten, sich von unserer Leistungsfähigkeit betreffs der Preise und Qualität zu überzeugen, und wir wissen bestimmt, dass ein einmaliger Einkauf zu dauernder Kundschaft führt.

Lübeck, den 25. August 1922.

Hochachtungsvoll **Thams & Garfs.**

Thams & Garfs Kaffee

ist ohnegleichen

vollkommen reinschmeckende Sorten, Pfd. von 220 M. an
Mischung Nr. 00 . . . Pfund 240 M.
Nr. 0 . . . Pfund 252 M.
Nr. 1 . . . Pfund 272 M.
Nr. 2 . . . Pfund 300 M.

Rohkaffee, Robusta, Santos u. Guatemala.

Kaffeemischung, ganze Körner

Mischung 1: 10 % Bohnenkaffee enth., Pfund 45 M.
2: 20 % Bohnenkaffee enth., Pfund 65 M.
3: 34 % Bohnenkaffee enth., Pfund 100 M.

Ferner

gebr. Gerste, Malzkaffee und gebr. Roggen
unter Tagespreis.

Feinste Tafel-Margarine

Ha-Ka-La . . . Pfund 92 M.
Tha-Ga . . . Pfund 100 M.

Ia. amerikanisches Schweineschmalz

Standardmarke, Pfund 140 M.

Kolonialwaren

äusserst preiswert

Bruchreis . . . Pfund 22 M.
Vollreis (Rangoon) . . . Pfund 28 M.
Glas, Brasil-Reis . . . Pfund 34 M.
Reismehl . . . Pfund 25 M.
Pflaumen I . . . Pfund 32 M.
Pflaumen . . . Pfund 38 M.
usw.

Schokoladen, Kakao und Konfitüren

in großer Auswahl, nur beste Qualitäten zu Originalpreisen.

Über 400 Zweiggeschäfte an verschiedenen Plätzen Deutschlands. 6018 Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Konsumenten.

Eimerbier

Jeden Freitag v. 8-6 Uhr
H. Bode.

Alle

Arbeiter

kaufen gern und gut
ihre Arbeitskleidung
bei

Otto Albers

Markt 4 Kohlen 10

Monopol-Trinkbranntweine

Gut Preiswert Rein

Leere Monopol-Flaschen

wenn unbeschädigt und nicht verunreinigt werden jetzt zu **10 Mark** von den Verkaufsstellen zurückgenommen.

Ausgabestelle: **Karl Schlüter, Lübeck**

Ladwehr-Allee 39. Telephon 888. (6017)

Eisenkaffee Morgen, Freitag, Samstag, Damen (5987) Eintritt frei.

Weißer Engel. Großer Ball.

Jeden Sonntag und Freitag: (5982)

Montag letzte Vorstellung!

Circus

Corty-Althoff

Lübeck Burgfeld

Heute Donnerstag, 7 1/2 Uhr:

20 Attraktionen ohne Pause. 20

3 1/2 Std. Dauer und (6008)

Eisenkönig

Die Römerbrücke.

Der Eisenkönig läßt über seine Brust den riesigen Anzug, Fußvolk, Pferde, Reiter passieren.

50

Pferde auf einmal in der Manege!

Riesenprogramm!

Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen (Ortsgruppe Lübeck).

General-Verammlung

am Freitag, 25. August, abends 7 1/2 Uhr, in der „Zentralhalle“ Dannewitzstraße. (6002) Der Vorstand.

gewerkschaftslos.

Wegen des Misserfolges wird die Hamb. Lokalgruppe des Nachtjahren-Vierels am Sonntag, dem 27. August, abends 7 1/2 Uhr (6010) einm. wiederholt. Billette zu M. 19, 16 u. 10 zuzügl. Steuer im Biergarengeschäft Niemeyer, Breite Str. 68. — An der Abendkasse M. 2.- Zuschlag. — Am Sonntag, 27. Aug. findet der Vorverkauf v. 10-1 und ab 8 Uhr dauernd an der Kasse des Gewerkschafts, Johannisstr., statt.

Hausfrauen! Er kommt!

Im neuen Kleid ein alter Freund, der's gut mit Eurer Wäsche meint!

Minkos
Minkosches Waschpulver
Wir billigen hängen Millionen von.
garantiert ohne Chlor- u. Sauerstoff

Käse! Käse!

Ein großer Bosten Ia. Tilsiter Käse eingetroffen. (6025)

Der Verkauf findet zum allerbilligsten Preise statt.

Herm. Boldt Markthallenstand Nr. 4. Täglich geöffnet von 7 1/2-1 Uhr.

Kaufe jeden kleinen und großen Bosten Rhein-, Mosel- und Rotwein-Flaschen. Zahle hohe Preise, werd. auf Wunsch abgeholt. Weinhandlung **W. Rahfioth** Untertrave 113. Telephon 687. (6021)

Deutscher Transportarbeiter-Verband. (6014) Ortsverwaltung Lübeck.

Verammlung der Roll- u. Blockwagenführer am Freitag, 25. August abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Bericht von der Lohnverhandlung. Die Ortsverwaltung.

Verammlung d. Niendorfer Schmeine-Verführungsgröße am Sonntag, 27. August, im Lokale d. Herrn Müller. Tagesordnung: Aufhebung der Güte. Anfang 2 Uhr. (5992) Der Vorstand.

Wohnungsgenossenschaften gegen Wohnungsmol. Von Bülh. Casler Dr. h. c. Str. 2. — Buchhandlung **Friedrich Meyer & Co.** Johannisstr. 45.

Eimerbier. Freitag von 4-6 Uhr (6011) Brauerei Wilcken sowie Kraunstraße 21 a.

Freitag und Sonnabend Prima junges fettes **Jüdenfleisch** ff. geräucherter Rohschinken, Schinken und Braten. **Fr. Kollmann** Rebersstr. 2.

Schleswig-Holsteiner Kimmel 35% Fl. 62 Mk. Agavit 35% Fl. 62 Mk. Agavit 40% Fl. 90 Mk. Agavit 45% Fl. 97 Mk. **Rum, Cognak, Arrak, Liköre, Obstbrennwein.** (6010) **Ernst Voss** Str. Burgstr. 59.

Die Kunst der freien Liebe. Von Fritz Müller. Mark 12.-50. Buchhandlung **Sieck, Meyer & Co.** Johannisstr. 45.

KOLO SSEUM Dienstag, den 25. August, ab 6 Uhr: **Großes Konzert** Leitung: Kapellmeister **Sulanke** (6015) **Heisterer Künstler-Abend** mit anschließender **Reunion** unter Leitung mehrerer erst. Künstler.

Hansatheater.

Heute Donnerstag und folgende Tage abends 7 1/2 Uhr:

Der Schläger der Sommerzeit!

Alt-Lübeck

(Alt Lübeck's goldne Lied) Jedermann muß „Alt-Lübeck“ gesehen haben! Gäste:

Martha Boursée, Hans Schildt, Adolf Trimborn, Willy Schenk, Dir. Ernst Albert, Henry Vahl, Ella Loeb. (5990)

Stadtheater Lübeck

Donnerstag, 24. August: 7.30 Uhr: Ab. D., Henspiegel.

Freitag, 25. Aug., 7.30 Uhr: Ab. D., Die Stämme von Portici, Oper von Auber.

Sonnabend, 26. August, 7.30 Uhr: Portici, f. d. Volksbühne: Orpheus u. Eurydike. Einzelkarten an der Theaterkasse. (5991)

Sonntag, 27. Aug., 2.15 Uhr: Vorstellung für die Volksbühne, Was ihr wollt, Einzelarten an der Theaterkasse.

7.30 Uhr: Die Stämme von Portici.

Septembervorstellung vom 5.-9. Septbr. Näheres siehe Plakate und Prospekte.

1 Posten **Anzüge** farbige, blau, auch und Cheviot. **Schlüpfer** in großer Auswahl. **Damenmäntel** von RM. 1100.- bis RM. 3000.- **Winterkleider, elegante** RM. 550.-, 550.-, 950.-, 1450.-, 2450.- **Schuhwaren** (6028) in großer Auswahl, sehr preiswert. **Franz Wehrend**, Markt 35.

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 24. August.

Befürworter der Teuerung.

Die deutschmonarchistische Presse — unter ihr natürlich auch die „Wöchentlichen Anzeigen“ — ist eifrig bemüht, ihre Günstlinge des Warenmarktes in Schutz zu nehmen. Das ist begreiflich, denn die Rechtsprechung hat seit Jahr und Tag für Freihandel ein, soweit er den Agrariern und Großindustriellen sowie dem Handel Nutzen stiftet. Früher konnte diese Bruderschaft nicht genug nach Schutzgällen schreien. Die Zwangswirtschaft wurde von ihr vom ersten Tage an bekämpft und unterwühlt. Nachdem nun der Segen gewandelter Produktionsverhältnisse so elend ausgeartet ist, dem Volke den letzten Pfennig unerschrocken verweigert wird, kommen die Deutschmonarchisten und machen sich auf ihre Art über die Zwangswirtschaft lustig. Dabei spielt natürlich die Angst um deren Wiedereinführung eine große Rolle. Die „Lüb. Anz.“ polemisieren in dieser Richtung gegen den „Vorwärts“ und lassen sich folgende Spiegelschreiberi aus Berlin schreiben:

„Das Verlangen nach Rückkehr zur Zwangswirtschaft zeugt von vollkommener Unfähigkeit, wirtschaftlich zu denken, die Behauptung von der vom Handel freiwillig hervorgerufenen Teuerung von einer durch nichts zu überbietenden Demagogie. Im Kriege und in der ersten Nachkriegszeit haben wir alle schaudernd das Scheitern des Versuches miterlebt, die gesamte Volkswirtschaft zentral zu leiten. Gewiß, jeder erhoffte etwas zu niedrigen Preisen. Wollte er aber nicht verhungern, so mußte er Zuflucht zum Schwarzhandel nehmen. Der Schwarzhandel billigte und der Respekt vor Gesetzen schwand dahin, weil jeder gegen sie verstieß. Die Zwangswirtschaft erzog das deutsche Volk zur Unwahrhaftigkeit. Die Produktion aber ging unter dem staatlichen Zwange merklich zurück. Zudem wurden ungeheure Werte durch ungeschickte Behandlung bei der Verteilung verunstaltet. So hat die Zwangswirtschaft nicht nur wirtschaftlich Flasko gemacht, sondern hat auch schweren moralischen Schaden angerichtet.“

Die Demagogie liegt, wie Figura zeigt, gerade auf der entgegengesetzten Seite. Alles, was die Bestimmungsgenossen der „Lüb. Anz.“ versprochen hatten, ist eitel Schwindel gewesen. Die Sucht nach schnellstem Gewinn bildete gerade bei den Agrariern die Triebkraft zur Ausbeutung des Volkes. Wir haben Beweise hierfür schon so oft gebracht, daß wir sie heute übergehen können. Wir wollen zur Befriedigung nur anführen, daß der Stormantische Landbund „sehr erregt“ ist, weil die Preise für das Umlagegetreide noch nicht wesentlich, entsprechend der sinkenden Kaufkraft des Geldes erhöht sind und außerdem verlangt er eine blühende Erklärung über die endgültige freie Wirtschaft im nächsten Jahr. Wenn diesem Wunsche der Agrarier willfahren ist, dann kann das Volk gänzlich verhungern. (Im übrigen eine Frage: Ist der Verlaß der „Lüb. Anz.“ stets gleich bei der Hand, um seinen nicht von Militärrentenzuschuß lebenden Arbeitern und Angestellten den Ausgleich des sinkenden Geldwertes zu verschaffen?) Genau so, wie mit den agrarischen Produkten wird mit den industriellen Erzeugnissen Preisstreiberie getrieben. So schreibt Felix Pinner in „Berl. Tagebl.“, daß die Preispolitik nicht weniger deutschen Industrien die Entwertung der deutschen Valuta in einer Weise zumute machen, die weit über das berechnete Maß hinausgeht. In den ersten Perioden der Valutaentwertung hielten sich fast durchweg die deutschen Inlandspreise unter der Parität der Devisenkurse. Damals hatten wir noch auf diesen Gebieten unseres Wirtschaftslebens gebundene Preiswirtschaft, und diese wirkte darauf hin, daß die niedrig gehaltenen Elemente

der inländischen Selbstkosten auch in der Preisbildung für solche Produkte zum Ausdruck kamen, die mit ausländischen Rohstoffen und anderen vom Weltmarkt abhängigen Faktoren arbeiten mußten. Je mehr aber die Valutaentwertung fortschritt und je stärker die Reste der inländischen Preiskontrolle abgebaut wurden, desto rücksichtsloser setzten sich die Industriellen aber über die Tatsache hinweg, daß auch jetzt noch gewisse Elemente der Selbstkostenberechnung weit unter den Weltmarktpreisen lagen, das insbesondere Arbeitslöhne, Transportkosten, Mieten und in letzter Zeit auch wieder die Kohlenpreise noch keineswegs an den Stand der Weltmarktpreise angepaßt waren. Die Rohlenpreise in Deutschland liegen, trotzdem sie in letzter Zeit mehrfach erhöht worden sind, zurzeit tief unter den Weltmarktpreisen. Sie betragen ungefähr nur ein Drittel oder ein Viertel der englischen Kohlenpreise, und wenn auch in letzter Zeit viel englische Kohle in Deutschland verwendet werden mußte, so handelt es sich doch immer nur um einen kleinen Teil des Gesamtverbrauchs. Alle diese Faktoren bleiben bei der Preisfestsetzung vieler Fertigungsindustrien nicht nur unberücksichtigt, sondern es hat sich sogar vielfach die Geflogenheit herausgebildet, daß bei solchen Preisfestsetzungen die volle Valutaentwertung, gemessen an dem Dollarkurs, nicht nur ausgehöhlt, sondern erheblich überhöht wird.“

Serr Dr. Pinner bringt auch erwidertes Beweismaterial bei für die skrupel- und fessellosen Methoden der Preispolitik und schließt: „Alle diese Vorgänge lassen darauf schließen, daß im Anschluß an die Marxpanik Kalkulationsmethoden innerhalb der deutschen Industrie eingerissen sind, die nicht nur jede Rücksicht auf den Konsum vermissen lassen, sondern in einer Art Preistaumel schon weitere Preissteigerungen der Devisenkurse vorwegnehmen, die noch gar nicht eingetreten sind, aber vielleicht eintreten werden.“

Diese hier an den Schandpfehl geschlagene Preispolitik deutscher Unternehmer ist schamloser, verbrecherischer Wucher! Wir sind gewiß die letzten, die in Abrede stellen, daß gegenüber seinen Bedrückern, d. h. der Entente, das deutsche Volk zusammenstehen muß wie ein Mann. Wie aber die Dinge liegen, ist ein solches Zusammenhalten so lange unmöglich, so lange Deutsche von ihren eigenen Volksgenossen in solch schamloser Weise ausgeplündert werden. Gegen diese Elemente gibt es nur eins: Kampf, immer wieder Kampf bis zum endgültigen Siege der Arbeiter gegen schrankenlose Raffgier!

* 24. März

in Worten: vierundzwanzig März, kostet ein Liter Vollmilch vom Freitag ab!!!

Der Streit der Plätterinnen

geht unverändert weiter. Leider hatten sich am 22. August 4—5 arbeitswillige Mädchen und Frauen gefunden, um den Wäsche-reißerjäger Duncker, in dem brutalen Vorgehen gegenüber seinen organisierten Arbeiterinnen zu unterstützen. Wie sich diese dunklen Elemente ihrer Arbeit schämen, geht schon daraus hervor, daß sie sich nicht trauen, nach vorne auf die Straße zu gehen, sondern sich von ihrem zuvorkommenden Arbeitgeber mit einer Mützenschubkappe über den Kopf zu ziehen lassen. In diesem Bereich ist das Bootfahren sonst streng verboten. Ist es vielleicht diesen Hausfrauen erlaubt? Unsere organisierten Plätterinnen stehen nach wie vor fest zur Organisation und wir werden auch einem Herrn Duncker zeigen, daß wir nicht mehr gewillt sind, uns unsern mühseligen Verdienst vorzuschreiben zu lassen, sondern auch ein Wort über unsere Arbeitskraft mitreden wollen. Wir bitten aber die organisierte Arbeiterschaft, uns hierin zu unterstützen. Die Ortsverwaltung des Deutsch. Bekleidungsarb.-Verbandes, Filiale Lübeck.

Aus der Praxis der Schieber.

Anstatt Kotain eine alte Hofe und eine alte Weite.

Ein größerer Betrugs- und Urkundenfälschungsprozeß wurde am Mittwoch vor der Strafkammer verhandelt. Angeklagt waren der Händler K. und dessen Ehefrau, der Gärtnergehilfe J. und ein Hamburger Händler R. Ersterer ist der Hauptbeschuldigte. Es handelt sich vornehmlich um Betrügereien mit Kotain und um Urkundenfälschungen. Der als Zeuge vernommene Händler St. will rund 125 000 Mark auf Veranlassung des Angeklagten K. zu diesem Handel hergegeben aber nicht gewußt haben, daß es sich um Kotain handelte. Die Ware ist dann angeblich von K. getauscht worden und sollte im Hafen weiter veräußert werden. Da man aber auf den von K. in Aussicht gestellten Käufer in einer Wirtshaus an der Untertrave vergebens wartete, so machte K. den Vorschlag, das wertvolle Gut in Hamburg abzugeben. Zunächst wurde die in einem Karton schön verpackte Ware in einem Hause in der Burgstraße untergebracht. Am andern Tage fuhr dann K. mit einem Koffer, der das Kotain enthielt, nach Hamburg. Ihn begleitete der Zeuge St. und ein weiterer Zeuge, der auch einige tausend Mark in diesen Handel hineingesteckt hatte. Dort fand sich alsbald der Angeklagte R. als Käufer ein. Als St. nun den Koffer mit dem Kotain, der bei der Handgepäckabfertigungsstelle auf dem Hamburger Hauptbahnhof abgegeben war, einlösen wollte, erhielt er einen Koffer mit einer alten Hofe und einer alten Weite. Der Koffer mit dem Kotain war nicht mehr vorhanden. Die beiden Zeugen glaubten, daß K. die Gepäckstücke ungewechselt und den Koffer mit dem Kotain beiseite geschafft habe. Er wird ferner beschuldigt, zwei von St. ausgestellte Schecks durch Ziffernänderung gefälscht zu haben. R., der auch einen Zigarrenhandel betrieb, an dem St. ebenfalls beteiligt war, will zu der Ausstellung der Schecks berechtigt gewesen sein. Von dem Verbleib des Koffers mit dem Kotain weiß er angeblich nichts. Er will auch keine 125 000 Mark von St. erhalten haben, da dieser bei Spritzziehungen und anderen Geschäften viel Geld eingebüßt und daher nicht im Besitz solcher Summen gewesen sein soll. Die Frau des St. befürchtet dagegen, daß sie von ihrem Bruder aus Amerika 2147 Dollar erhielt, die ihr Mann eingewechselt und völlig verbraucht habe. Das Gericht kam nach längerer Verhandlung zur Verurteilung des Angeklagten K. und dessen Ehefrau. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Ersterer erhielt wegen Urkundenfälschung und Betruges in je 2 Fällen 2 Jahr 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrenverlust. Frau R. erhielt wegen Beihilfe zur Urkundenfälschung 6 Wochen Gefängnis. Diese Strafe wurde in eine Geldstrafe von 4200 Mark umgewandelt. Das Gericht hielt für erwiesen, daß K. überhaupt kein Kotain besaß, also fortgesetzt geschwindelt habe. Um diesen Schwindel zu vermeiden, sei die Verwertung der Koffer angegeben und die sonstigen Manipulationen vorgenommen worden.

Milchpanzerei.

In der letzten Schöffengerichtsverhandlung hatte sich der Milchhändler Strupe aus der Dornstraße wegen Milchfälschung zu verantworten. Da schon seit längerer Zeit Klagen über die Beschaffenheit der von St. verkauften Milch geführt wurden, nahm die Polizei eine Untersuchung der Milch vor. Diese, wie auch die chemische Untersuchung ergaben, daß die Milch zu geringen Fettgehalt enthielt, also gefälscht sein mußte. Mitangeklagt war auch der Händler D. Schlüter. Dieser hatte versucht, den Polizeibeamten an der Untersuchung der angefahrenen Milch zu hindern. Er widersetzte sich dem Beamten und wollte ihn von dem Grundstück verwehren. Das Gericht erkannte gegen Strupe auf 2 Monate Gefängnis. Ferner wurde auf Veröffentlichung des Urteils in allen hiesigen Tageszeitungen erkannt. Schlüter kam mit einer Geldstrafe von 750 Mk. davon. — Wer in gewissenloser Weise und aus Gewinnsucht eines der wichtigsten Nahrungsmittel fälscht, muß rücksichtslos bestraft werden. Man bedenke, wie besonders die Kinder gefährdet werden, wenn ihnen minderwertige Milch verabfolgt wird. Die Behörde muß die Milch überwachen. Bei dem ungeheuren Milchverbrauche ist das besonders nötig.

PUTZT EURE ÖFEN NUR MIT Gmelin

Der Landvogt von Greifensee.

Von Gottfried Keller.

12. Fortsetzung.

Sie dankte ihm aber dennoch mit kindlichen und herzlichen Worten für seine hilfreiche Bemühung; sie gab ihm dabei vertraulich die Hand und war jetzt so schön, daß er ohne weiteres Zögern ihr seine Reue gestand, und daß nur diese ihn vermocht habe, sich so aufdringlich in ihre Angelegenheiten zu mischen. Ja, er ging in seiner rücksichtslosen Offenheit so weit, ihr auseinander zu setzen, wie sie ihm durch Erwiderung und Gewährung ihrer Hand eine ungleich größere Hilfe erweisen und ihn veranlassen würde, sein etwas ungestümes und planloses Leben endlich zusammenzuraffen und für Liebe und Schönheit das zu tun, was er für sich selbst nicht habe tun mögen.

Diese eheliche Unflughet oder unkluge Ehrlichkeit erweckte über die Klugheit des schönen Mädchens. Sie ließ während seiner Reden dem erregten Salomon ihre Hand und sah ihn mit freundlichen Augen an, die von dem Glücke, aus der Erniedrigung so plötzlich erhöht zu sein, lieblich erglänzten. Allein mitten in aller Lieblichkeit des Augenblicks besann sich die sonst so Weisheitsinnige wegen der unklugen Lebensführung, deren ihr Liebhaber sich anlagte, und sie erbat sich eine Bedenkzeit von sieben Tagen. Sie entließ ihn aber durchaus huldvoll und atmete so schnell und kurz wie ein junges Kaninchen, als sie sich wieder allein befand.

Indessen hatte der Kapitän sich die geheimnisvollen Andeutungen Landvolts eingehender überlegt und die Entdeckung gemacht, daß seine Tochter allerdings nun reif sei für das Glück und auf den Markt gebracht zu werden. Er war nicht gefasst, das Kleinod sich von unbekannter Hand abjagen zu lassen, sondern wollte mit offenen Augen dabei sein und vor allem eine gehörige Schaustellung veranstalten. Am gleich ins Zeug zu gehen, beschloß er, mit der Tochter die Bäder von Baden zu besuchen, die wegen der schönen Pfingstzeit gerade voll Gäste waren. Sie mußte ihre schönsten Kleider einpacken, die sie in Zürich wegen der Sittenmandate nicht einmal sehen lassen durfte, und so zogen sie zusammen ohne Säumen im Hinterhof zu Baden ein, der gleich den anderen Gasthäusern schon von Fremden angefüllt war. Damit hatte die väterliche Aufsicht Gimmels aber auch ihr schnelles Ende erreicht; denn er suchte und fand augenblicklich genügende Gesellschaft trinklustiger alter Soldaten und überließ die Tochter Wendelgard gänzlich sich selber.

Zufälliger, aber auch glücklicherweise befand sich in gleichem Bahnhofs Figura neu in Begleitung einer älteren Dame, die wegen

Glieder Schmerzen die Bäder brauchte. Sie war jetzt in den Jahren auch schon ein klein wenig vorgeüdt und tat, noch mehr als früher, was sie wollte. Als sie die schöne und durch ihre Schulden heimlich gemordete Wendelgard sah, und wie diese in ihrer Verlassenheit nichts mit sich anzufangen wußte, zog sie dieselbe in ihre Gesellschaft und vertrieb sich selbst die Zeit damit, das seltsame, eigenartige Geschöpf, in welchem die Schönheit ohne alle anderen Zutaten persönlich geworden schien, zu studieren und kennen zu lernen. Sie gewann bald das Vertrauen des Mädchens, das die Wohlthat solchen Umganges noch nie erfahren hatte, und so wußte sie auch schon am ersten Tage von dem Verhältnisse zu Salomon Landolt und der siebenjährigen Bedenkzeit. Am zweiten Tage hielt sie es auch schon für das schwerste Mißgeschick, welches dem unvorsichtigen Freier auflösen könne, wenn er das Mädchen gewänne. Sie wußte selbst nicht recht, warum? Sie hatte nur das Gefühl, als ob Wendelgard keine eigentliche Seele hätte. Dann dachte sie aber wieder, sie sei ja ein reines weißes Tuch, auf welches Salomon schon etwas Leidlisches malen werde, und alles könne sich noch ordentlich gestalten. Bestimmt über ihre eigene Unklarheit, beschloß sie plötzlich, eine Art Gottesgericht und Feuerprobe entscheiden zu lassen, wozu die unverhofft angefundene Erscheinung ihres Bruders Martin ihr den Gedanken gab. Er stand schon seit fünf Jahren als Hauptmann in dem Züricherregimente zu Paris und war ein in allen Künsten erfahrener Gesell, besonders auch ein vorzüglicher Komödiant in den Haustheatern der Pariser Gesellschaft geworden. Der Kapitän Gimmel und seine Tochter hatten ihn noch nie gesehen, und übrigens verstand er sich auch für andere unkenntlich zu machen, denen er wohl bekannt war. Auf diesem Umstand gründete Figura ihren Plan, und sie wußte den Bruder, als er jetzt, unversehens in die Heimat auf Besuch gekommen, auf dem Wege von Zürich nach Baden war, heimlich entgegenzureisen und ihn eilig für ihr Projekt zu unterrichten und zu gewinnen; denn er nahm fast ebensoviel teil an dem Wohlleben seines maderen Freundes, wie seine Schwester. Sie aber hatte große Eile, weil von den sieben Tagen schon vier verfloßen waren und sie wohl bemerkte, daß Wendelgard kein Nein noch sich geben werde.

So verzögerte denn Martin neu seine Ankunft bis zur angebrochenen Dunkelheit, während Figura schnell voraussetzte und tat, als ob nichts geschähe wäre. Ueber Nacht trat er seine Vorbereitungen und trat am andern Morgen als unbekannter Fremder auf mit großen und geheimnisvollen Mienen. Wie durch Zufall machte er sich, sobald er orientiert war, an den Kapitän und ließ denselben, indem er eine Flasche mit ihm trank, sofort im Würfelspiel ein paar Taler gewinnen, wobei er es aber bemerken ließ. Dann wandelte er auf den öffentlichen Spazierwegen und am Ufer des Auljes, während Figura auf ältliche Weise das Gespräch

verbreitet hatte, der Fremde sei ein französischer Herr, der eine halbe Million Liores Renten besitze und durchaus eine protestantische Schweizerin heiraten wolle, da er selbst dieser Konfession angehöre. Er sei schon in Genf gewesen, habe aber nichts gefunden, und wolle nun nach Zürich gehen, vorher sich aber ein wenig in Baden umsehen, wo, wie er erfahren, zu dieser Zeit ein ausgesuchter Damenklub sich sehen lasse.

Der Kapitän kam schleunig und gegen seine Gewohnheit schon vor Tisch nach Hause, das heißt in den Gasthof gefahren, und holte die Tochter, die sich herausputzen mußte, zur Promenade. Er führte sie sogar am Arme und tat mit keiner Kaputtmenge so geziert und breitpurig, daß die Hunderte von Spaziergängern von seiner Persönlichkeit nicht minder eckert, als von der Schönheit Wendelgards erkant waren.

Als er aber dem reichen Hugenotten geneigte, gab es einen noch größeren Austritt und einen langen Wechsel von Komplimenten und Vorstellungen. Martin neu brachte kein Erstaunen über Wendelgards Erscheinung zu heucheln, da er es in der Tat empfand; doch sah er zu gleicher Zeit auch, wie notwendig es sei, den Freund Salomon dieser Gefahr zu entreißen. Er bot ihr den Arm und führte sie an des Vaters Stelle zur Tafel, wo Figura wie verächtlich hinblickte und alle die zierlichen Szenen zu bewundern schien, die sich nun ereigneten.

Nur wenige Minuten sprach Wendelgard nach dem Essen mit ihm, weil eine Lustpartie nach Schinznach stattfinden sollte, wo eine nicht weniger vornehme Welt versammelt war. Kurz, Martin machte am ersten Tage seine Sache so gut, daß Wendelgard am späten Abend zu Figura neu geflogen kam und ihr atemlos mitteilte, es werde sich etwas ereignen, der Hugenott habe sie loben gefragt, ob sie nicht lieber in Frankreich leben möchte, als in der Schweiz. Und dann habe er geschwätzig gefragt, wie alt sie sei, und eine Stunde früher geäußert, wenn er sie heirate, so werde er keinen Denard Mitglied von der Frau nehmen. Und der Vater habe ihr bereits befohlen, dem Bewerber jogleich ihr Jawort zu geben, wenn er sie frage.

„Aber liebes Kind“, bemerkte Figura, „das alles will noch nicht viel sagen. Nimm dich doch in acht!“

Wendelgard aber fuhr fort: „Und als wir über eine Stunde zusammen alleingingen, hat er mir die Hand geküßt und geküßt.“

„Und dann hat er dich gefragt?“

„Nein, aber er hat geküßt und mir die Hand geküßt.“

„Ein französischer Handschuh! Weist du was das ist? Gar nichts!“

„Aber er ist ja ein ernsthafter Protestant.“

„Wie heißt er denn?“

„Ich weiß es noch nicht, daß heißt, ich glaub', ich weiß es noch nicht, ich habe nicht einmal acht gegeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Achtung Betriebsräte, Betriebsobleute, Baudelegierte!

Am 1. Oktober beginnt die Bildungsarbeit für die B. R. Es werden folgende Kurse abgehalten:

- 1. Betriebsrätegesetz mit den dazu gehörigen Ausführungsgeboten.
- 2. Volkswirtschaftslehre.
- 3. Privat- oder gemeinwirtschaftliche Wirtschaftsform, oder Betriebslehre.

Meldung zur Teilnahme, zu der auch die Arbeiter- und Angestelltenratsmitglieder berechtigt sind, werden bis zum 15. September im Gewerkschaftssekretariat entgegengenommen. Spätere Meldungen bleiben unberücksichtigt. Die Vorsitzenden der B. R. nehmen ebenfalls die Meldungen ihrer Kollegen an und haben sie der B. R.-Zentrale zu übermitteln. Wer sich zum Unterricht meldet, hat die Pflicht, ständig daran teilzunehmen. Wer glaubt, nicht die genügende Zeit zu haben, melde sich nicht. Nur der fortlaufende Unterricht bringt Vorteil.

Die Betriebsrätezentrale.

Verbindlichkeitsklärung eines Tarifvertrages. Die am 28. März und am 2. Juni 1922 abgeschlossenen Nachträge zum Tarifvertrag für die kaufm. und techn. Angestellten der Gütten- und Metallindustrie sind durch Verfügung des Reichsamts für Arbeitsvermittlung für allgemein verbindlich erklärt worden. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 1. April 1922. Alle kaufm. und techn. Angestellten der Gütten- und Metallindustrie haben damit Anspruch auf die durch die Nachträge festgelegten Gehälter. Nähere Auskunft erteilt der Allgemeine freie Angestelltenbund, Johannsstr. 48.

Anerkennung für Errettung aus Seenot. Der Senat verleiht dem Führer des in Gdornförde liegenden Schoners „Lucie“, Kapit. Bernste, die Rettungsmedaille und spendete der Besatzung 2000 Mk., weil sie die drei Mann starke Besatzung des Lübecker Schoners „Salome“ bei schwerem Wetter aus Seenot gerettet hatten. Die „Salome“ war gefentert.

Erhöhung der Gepäckpreise um 50 Prozent vom 1. September ab. Infolge der Notwendigkeit, die in letzter Zeit entstandenen Mehraufgaben zu decken, steigt sich, wie wir hören, die Eisenbahnverwaltung gezwungen, die Gepäcktarife vom 1. September ab um 50 Prozent zu erhöhen. Angesichts der ständig wachsenden Kosten ist es jedoch zweifelhaft, so wird von zuständiger Seite betont, ob diese Erhöhung auf die Dauer ausreichen wird.

Gegen die chauvinistische Sehe in Dienen, Vortragsstätten und Singpielunternehmungen wendet sich das Polizeiamt in einem Kundescheiben. Es weist darauf hin, daß gegen die Ausführung von Vortrags- und Gesangsveranstaltungen sowie Aufführungen, welche geeignet sind, die öffentliche Ordnung und Stille zu gefährden, das religiöse Gefühl zu verletzen (z. B. Jubelhehe), das deutsche Ansehen oder die Beziehungen Deutschlands zu auswärtigen Staaten zu gefährden, aus allgemeinen politischen Gründen eingeschritten werden wird. Es ist dem Polizeiamt bekannt geworden, daß trotz aller öffentlichen Erklärungen oft noch bei sogenannten humoristischen Vorträgen in geschmackloser Weise die freikantische Verfassung des Reiches sowie die Träger und Vertreter der republikanischen Regierungsgewalt lächerlich und verächtlich gemacht werden. Das Polizeiamt wird deshalb nach den neuen Bestimmungen zum Schutze der Republik gegen derartige Veranlassungen mit allem Nachdruck vorgehen. Dasselbe bezieht sich auch auf das Vortragen von Musikstücken, die in der gleichen Weise geeignet sind, auf das Publikum zu wirken. Insbesondere soll das zur deutschen Nationalhymne erklärte Deutschlandlied nur bei besonders feierlichen Veranlassungen gespielt werden, nicht aber, wie es oft bisher geschah, in vorgerückter Zeit vor Lenten in amüsierten Stimmung, die das Lied nur spielen lassen, um dadurch Provokationen mit Andersdenkenden zu erreichen. Singpielunternehmer, die in dieser Weise gegen die Schutzbestimmungen der Republik verstoßen, haben außer der strafrechtlichen Verfolgung, in die auch der vortragende Künstler oder die Künstlerin eingeschlossen wird, Schließung ihres Lokals zu gewärtigen.

Oesterreich von heute.

Das ist der erste Eindruck: man gibt einem kleinen Jungen, der ein Gepäckstück zwei Minuten lang trägt, 100 Kronen und erhält zur Antwort, daß dieser Betrag nicht für eine Semmel reicht. Man beginnt zu ahnen, daß das Weltproblem das Problem Oesterreichs ist, das sich — nach seinem Friedens-Vertrag — nicht Deutsch-Oesterreich nennen darf. Man fragt sich: geht diese Sicht noch vor den Neffen der Vergangenheit oder lebt sie, weil irgend welche neuen schöpferischen Kräfte in ihr, an ihr wirksam sind? Aber das Geleit von der mechanischen Fortwirkung der einmal in Bewegung gesetzten Kraft gilt nicht ewig, und so glaubt man — glaubt man gern und hoffend —, daß doch neuer Antrieb vorhanden ist. Sieht man ein wenig näher zu, so erkennt man bald seinen Ursprung: er liegt in der Arbeit, im unauflösbaren Produktionsprozeß, der auch hier ewig wirksam ist.

Der Wiener Proletariat ist so recht ein Gefäß aus Ton: taub, geschleimig, er ist — und weiß nicht warum; aber der Wille zum Leben ist auch in ihm mächtig, und der Trost des Prometheus: Müht mir meine Hüfte doch lassen heißen! lebt auch in ihm. Doch ähnlich genug ist diese Hüfte. Unten, am Südbahnhof, sind lange, endlos lange Straßenspiele, die vermintert und gram gen Himmel führen und in Schweiger Anklage einer Welt Urteil sprechen, die nicht will, daß der Mensch kein farges Stück Brot auch nur einmal ohne Tränen isst. Wo Bäume und Blumen in Berlin dem Proletariat ein wenig Abglanz von jener Sonne leihen, die seit den Gotteszeiten Griechenlands ihr freundliches Gesicht den Sehenden zeigt, da drohen in Wien düstere Mauern, die uns abtun lassen, weß eine Welt von Schreden hinter ihnen verwehrt.

Eine tiefe Resignation hat die Menschen hier erfaßt. Das heißt nicht, wenn man ein wenig tiefer blickt und durch die Scheinmüdigkeit und den Reichtum, die des Volkes hier immer noch auszeichnen, hindurchschauen ist. Es erscheint trübselig, wie der Erbsenmühle mit jeder nutzlosen Belohnung bestrebt, jenseit er nicht spekuliert oder einen der zahllosen Fremdenbesuchern abgeben. Kann ein Volk, so fragt man sich, tausendmal so reich bleiben, wenn täglich, täglich der Hunger vor Augen liegt? Reicht man den Wert von 100 Kronen heute gleich 1, so ist er morgen auf 1/2 gesunken. Die Straßenbahnfahrer steigt von 250 auf 100, der Brief von 25 auf 100 Kronen. Verdingungsgegenstände sind längst ungeschätzbar geworden: ein Haas wichtiger Quastl 50 000 Kronen, eine Kaminette 20 bis 60 000 Kronen, ein Hund 200 000 Kronen usw. Ein paar Lebensmittel: ein Kilo Butter 20 000 Kronen, ein Kilo Brot 40 bis 60 000 Kronen, ein Glas Bier 1500 Kronen, kurz eine Preissteigerung die auch vor dem Erbsenmüller als bedenklich als in der Krise der letzten Entwicklung gelassen bezeichnet wird.

Und dazu das Fremdenproblem. Der Dollar beherrscht auch hier die Welt. Der Amerikaner lebt mit zwei Dollar täglich reichlich und in Wien und ist über die Preise entsetzt, die den Wienern zu Bewusstheit werden (gegenwärtig erhält man für einen Dollar 33 000 Kronen; doch wächst der Kurs ständig). Das heißt, die Fremden, weil sie den Produktionsprozeß in

Eine interessante Sternkonstellation wird am Abend des 27. August gleich nach Sonnenuntergang am südwestlichen Horizont zu beobachten sein, vorausgesetzt, daß der Himmel klar und wolkenlos ist. Venus und Jupiter, die beiden hellsten Planeten, nähern sich einander bis auf etwa fünf Vollmonddurchmesser. Jupiter steht etwas tiefer als Venus. Auch am 26. und 28. August ist die Annäherung fast ebenso groß. Am 26. August tritt auch die seltene Sichel des zunehmenden Mondes dicht an die beiden glänzenden Sterne heran. Sie werden aber schon in der Abenddämmerung kurz nacheinander untergehen.

st. Im Zentral-Theater in der Johannisstraße läuft ein äußerst spannender Film mit dem Titel der bekannten Oper „Salome“ über die weiße Wüste. Der Ort der Handlung ist die Hauptstadt eines südamerikanischen Staates. Ein Einzelgänger, durch verwegene Abenteuer bekannter Deputierter mit Präsident der Republik werden. Der Leiter einer größeren Zeitung ist ein politischer Feind dieses Deputierten Felipe Hero, der der Tochter seiner Wirtin ebenfalls in Liebe zugetan ist. Bei einer Wahlversammlung wird der Journalist mißhandelt und muß flüchten. Er kommt zufällig in das Haus eines ergrimmten Gegners und lemt dort Salome die Tochter obiger Wirtin kennen und lieben. Der Deputierte Felipe und seine Anhänger bereiten einen Staatsstreich vor. Dieser glückt und Felipe wird Präsident. Bei einem anhängenden Feste, welches der neue Diktator gab, waren auch seine Gegner geladen. Als Festvorstellung wurde „Salome“ aufgeführt. Der Journalist Bragelona spielte die Rolle des heiligen Johanna. Dieser hatte inzwischen Salome wegen ihres liebeslichen Charakters verlassen. Johanna, der Gegner Felipe's, mißbrauchte die Vorstellung, um dem Präsidenten die schwersten Anklagen ins Gesicht zu schleudern. Er wurde in Fesseln gelegt. Salome versprach dem zitternden Felipe alles und verlangte den Kopf des Johanna, der sie verlassen hatte. Johanna nahm im Gefängnis Gift, nachdem er seinen Tod vor Johanna sah. Die bereuende Salome hüllte sich in das Gewand des verschiedenen Journalisten Bragelona und wird erschossen. Das Volk empört sich und stürzt Felipe. Der Film, in dem Ferdinand Bohn, einer der bedeutendsten Schauspieler Deutschlands, den Präsidenten Felipe und Berta Treumana die Salome spielt, ist sehr reich an dramatischen Vorfällen. In den südamerikanischen Staaten wird ähnliches wohl oft vorgekommen sein. Die Handlung ist vom Anfang bis zum Ende sehr spannend, da die Regie wirkungsvoll zu arbeiten verstand. Ebenso ist die Ausstattung sehr reichhaltig und künstlerisch. Weiter verlobt das Programm „Die Geheimnisse von Neuport“ und ein Lustspiel. Beide Filme sind sehr unterhaltend, reichen aber an „Salome“ bei weitem nicht heran.

Auch eine Volkstrankheit. Man schreibt uns: Die Dichtenden der Brauer und Brenner steigen, denn der Alkoholismus hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Wieder füllen sich die Irrenanstalten mit geisteskranken Alkoholikern und die Trinkschulorgane haben reichlich zu tun. Wieder haben sich viele Tausende unserer Volksgenossen an den raschmächtigen Alkoholgebrauch gewöhnt und schädigen sich gesundheitlich und wirtschaftlich. Für das Proletariat als Klasse ist der Alkoholismus eine besonders ernste Gefahr, weil er auch wertvolle geistige und körperliche Kräfte der Massen bindet und darum den Befreiungskampf erschwert. Die vermögensstrebende Arbeiterschaft muß in ihrem eigenen Interesse die heutigen Trinkschulorgane bekämpfen. Dieser Aufgabe widmet sich seit fast zwei Jahrzehnten der Arbeiter-Absinthien-Bund, die Organisation der sozialistischen Alkoholgegner. Er hat mit seinen Abhängern, Reichlichen und Vorträgen schon recht nützliche Aufklärungsarbeiten verrichtet. Wer Näheres über den Bund erfahren will, wende sich an Erik Bästine, Stempelstraße, Auf der Reihe 15, oder an die Hauptgeschäftshalle Berlin SO. 16, Engelshof 29. (S. Inserat in der heutigen Nummer.)

Am Kriegsende im Jaland. Das Statistische Amt der Stadt Köln hat neuerdings eine Untersuchung über die Geburten und Sterbefälle in 81 deutschen Städten während des Weltkrieges zum Abschluß gebracht. Ihr Ergebnis ist folgendes: Die Geburtenzahl ging um rund Zweifünftel zurück. Die dadurch entstandene Lücke ist so groß, als ob in diesen Städten über 1 1/2 Jahre überhaupt kein Kind geboren wäre. Der unter den Geborenen heis vorhandene Anabereicherung nahm deutlich zu. Die Säuglingssterblichkeit blieb nur wenig an, ein Erfolg der erstehenden Fürsorge. Um so schmerzlicher erahnt es der übrigen Zivilbevölkerung: die Zahl der Sterbefälle wuchs um 2/3 an und die Zunahme war gerade bei den Altersgruppen

stark, die sonst eine geringe Sterblichkeit aufzuweisen haben. In wichtigere Krankheiten sind nach Alter und Geschlecht der von ihnen Befallenen eingehend behandelt; am meisten Opfer erforderten die Lungenerkrankung und Grippe im Jahre 1918. Die Schäden, die die Bevölkerung an ihrer Gesundheit erlitt, werden noch auf Jahrzehnte nachwirken.

pb. Diebstähle. Im Laufe der Monate Juni-Juli sind aus einem im Umbau befindlichen Geschäftshaus an der Untertrabe ca. 900 neue Bekleidungsgegenstände gestohlen worden. In der Goeberstraße wurde ein Fahrrad Marke „Alrigt“ gefunden und beim Polizeiamt sicher gestellt. Das stark abgenutzte Rad trägt die Fabriknummer 800 855. — Mittels Einbruch wurden aus einem Zigarettengeschäft in der Schmiedeknechtstraße etwa 100 Zigaretten und 2000 Zigaretten, ferner 11 Pakete Zigaretten, 7 kurze Zigaretten und eine Zigarettenbox gestohlen. — Aus einer kleinen Wirtschaft wurde ein eleganter hellgrauer Sommerpaletto gestohlen.

pb. Ein gefährlicher Sauf. Vor kurzer Zeit gelang es einem jugendlichen Schreiberlehrling, sich in den Besitz einer Leberabszesse zu setzen. Beim Gantieren mit der Pistole hatte er das Unglück, daß sich ein Schuß entlud und einem 4 Jahre alten Kinde in den Kopf drang. An dem Auskommen des Kindes wird gezweifelt. Der Schreiberlehrling will die Pistole in einem hiesigen Waffengeschäft gekauft haben. Im Interesse der Allgemeinheit wird dringend davor gewarnt, Waffen an jugendliche Personen zu verkaufen oder auch solchen Personen zu überlassen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadthaus. Freitag zum ersten Mal „Die Stimme von Bortici“, Regie: Wolf Bertram, musikalische Leitung: Wolfgang Martin. In der Partie der „Claira“ wird sich H. Eckardt (Koloratursängerin) dem Publikum zum ersten Mal vorstellen. Die Partie der „Stimmen“ wird von der Ballettmeisterin Krüger dargestellt.

Das Nachhaden-Viertel im Gewerkschaftshaus. Die Hamburger Lokalspille wird unter Leitung Max Gbiers am kommenden Sonntag wiederholt. Die niedrigen Preise sind auch für diese Vorstellung beibehalten worden. Vorverkauf im Zigarettengeschäft Memmer, Breite Straße 63. Am Sonntag findet der gesamte Vorverkauf von 10—1 und ab 8 Uhr dauernd an der Kasse des Gewerkschaftshauses statt. Der Anfang ist auf 7 1/2 Uhr festgesetzt. (Siehe Anzeige.)

Angrenzende Gebiete.

Schwabau-Mensfeld. Eine Parteiversammlung findet am Sonnabend abend, 8 Uhr, im Gasthaus „Zranboal“ statt. Genosse Dreger-Lübeck hält einen Vortrag. Genossen, erscheint vollständig!

Hamburg. In der Versammlung deutscher Krankenhausärzte anlässlich der Hebereweche sprach Universitätsprofessor Dr. Loenning-Halle über die Wirkung der wirtschaftlichen Not unseres Volkes auf den Gesundheitszustand unserer Väter. Der Redner betonte u. a., daß der Schaden, den das deutsche Volk an seinem Geis und seinem Gemüt während der furchtbaren Kriegsjahre genommen hat, noch nicht überwunden ist und kann nicht überwunden werden, da dem deutschen Volk nach wie vor die Mittel dazu vorzuziehen werden. Die Lungentuberkulose hat erschreckend zugenommen. Die Krankenhausärzte haben Freunde in allen Ländern diesseits und jenseits des Ozeans, die gerne zu uns kamen, als wir im Glück waren, die bei uns lernten und die unsere wissenschaftlichen Methoden anerkannten. Lassen Sie uns in diesen Tagen der Hamburger Hebereweche auf diese Freunde einen Appell richten. Lassen Sie uns, wie es unsere Pflicht ist, sagen, daß die Worte des deutschen Reichstanzlers nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern daß die Not des Volkes in seinem Gesundheitszustand widerspiegelt; daß uns, wie die Lebensmittel, auch die Möglichkeit, Kranke zu heilen, genommen ist, daß wir unsere Krankenanstalten nicht mehr auf der Höhe halten können; viele werden eingehen lassen müssen. Es steht uns auch in ärztlicher Hinsicht das Schicksal Oesterreichs bevor, dessen wirtschaftlicher Ruin auch der Ruin jeglicher Krankenbehandlung geworden ist. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die deutschen Krankenhausärzte stellen fest, daß neben dem wirtschaftlichen Niedergang des deutschen Volkes ein folgenschwerer gesundheitlicher Niedergang eingeleitet hat, der an die letzten Kriegsjahre erinnert. Ein solcher Niedergang führt zu einem physischen Verfall und kann nur mit einer neuen Kata-

Gang halten; aber man weiß genau, daß sie das Glend der Bevölkerung vertiefen. In den Straßen, in den Geschäften besonders hört man Italienisch, Italienisch, englisch, französisch sprechen, und man weiß Bescheid. Aber bleiben die Fremden aus, so flücht der Verkehr, dann wehe Oesterreich!

Wingens findet die theoretische Lehre von der Zulassung der Klallensgenosse eine praktische, eine juristischere Befähigung als hier. Gibt es noch einen Mittelstand? Kaum, oder doch nicht mehr sichtbar. Man mag das als konsequenter Marxist begründen, weil es der Entzweiung der großen Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, näher führt; unzweifelhaft ist das der unangenehmere Prozeß namenloses Glend über die Betroffenen bringt.

Wie kann diesem herrlichen Land, diesem unglücklichen Volk geholfen werden, fragt man sich häufig und vermag die Frage kaum nach Köpfen zu beantworten. Man hofft — auch als Sozialist — auf die Unterstützung der Parteien, die im Augenblick wohl zu tun hat, als dem Jgendwo da unten liegenden Oesterreich zu helfen. Man hofft seit einem Jahr und länger, vergeblich; aber man fühlt: werden kann dieses Volk nicht, dessen Name gegnet, dessen Heimat begrabet ist. W. P.

„Marie, hol die Tafel rein . . .“

Dieser Satz tritt ich in ein Geschäft. Mittelgroß, grad so, daß der Besitzer noch „mitarbeiten“ mag. Aber in seinen Bewegungen merkt man es deutlich, er hat es nicht mehr lange nötig.

„Schöne Seife ist in dem Laden. Eine schmale Tafel im Schaufenster zeigt in ungeschöner Ziffern, daß sie „noch“ fünfzig Mark das Doppelte kostet.“

„Vor mir eine Kette von Frauen, die große Einkünfte machen. Alles in einer Haft, als hätten sie Angst, daß es morgen noch einmal so teuer ist. Auf einmal hört ich, wie der Chef zu einem Mädchen sagt:

„Marie, hol die Tafel rein.“ Das Mädchen tut es; ich bin neugierig, was das zu bedeuten hat.

„So eine Tafel ist, hängt nicht weit davon auch ein Schwamm. Das ist auch hier der Fall. Der Preis mit dem kommenden Herbst zeigt die ganze Lage an, d. h. nur die Preise, dann legt er — frei — der Mensch — ganz neue, natürlich höhere Ziffern beizusetzen.“

„Das ist denn das?“ frage ich. „Der Dollar ist auf 300 gestiegen, das Zeug mag e'nuff.“ „Was hat denn das mit diesen Ziffern zu tun, die hier liegen?“

„Er geht mich überdies an. Damit ich, wenn e'manier geht, jagen kann, wenn Sie es wissen wollen.“

Seine Schlägerer können er, ich merkte es deutlich, daß er mir am liebsten den Kopf mit diesen Ziffern an den Kopf gewaschen hätte.

„So, so,“ gab ich dem Mann zurück, „hoffentlich vergessen Sie es nicht, wenn es mal abwärts geht, hören Sie?“

Er sah mich nur mittelbald an. Ich kaufte zwei Stück Seife, die während meines kurzen Aufenthalts auf 17 Mk. geklettert waren. Ich machte mir so meine Gedanken, wo denn die Arbeiter, Angestellten und Beamten, die Rebakteure und die Schriftsteller ihre Tafel stehen haben. Wenn die auch gleich sagen könnten: „Marie hol die Tafel rein . . .“

Das wäre nett . . . Tho.

Friedrich Engels über Berlin. Im Herbst 1893 machte Friedrich Engels eine Reise nach Deutschland und Oesterreich. Er berührte dabei auch Berlin. Wie die Stadt, die er vor mehr als vierzig Jahren zuletzt gesehen hatte, auf ihn wirkte, ist ergötzlich in einem Briefe an Victor Adler geschildert, der soeben in Victor Adlers Aufsätzen, Reden und Briefen, Heft 1 (Wiener Verlagsbuchhandlung), veröffentlicht wird.

Der Altmeister des Sozialismus, der seine Frische und seinen guten Humor behalten hat, schreibt darin:

„Die einen Ringstrassen hinter den anderen“ in Berlin des Genossen Höger habe ich zwar nicht entdecken können, doch ist Berlin vor außen wirklich schön, selbst in den Arbeitervierteln lauter Palastfronten. Was aber dahinter ist, davon schweigt man am besten. Das Glend der Arbeiterviertel ist allerdings überall, aber was mich bewältigt, ist das „Berliner Zimmer“, diese in der ganzen übrigen Welt unmaßlose Herberge der Finsternis, der stickigen Luft, und — des sich darin begnüglichen fühlenden Berliner Philistertums. Dann! Schönheits! Augusts [Bebeles] Wohnung hat keine, sie ist die einzige, die mir gefällt; in jeder anderen ging ich kaputt.“

Weiber ist das Berliner Zimmer im Kampfe mit Engels Kritik zurüch immer noch siegreich geblieben.

Graham Bell, der Erfinder des Fernsprechers, ist am Montag gestorben. Er war in Edinburgh geboren, später nach Kanada ausgewandert, dann in Boston Professor der Physiologie der Sprachwerkzeuge geworden. Seit 1872 arbeitete er an der Erfindung des sprechenden Telefons, nachdem der Frankfurter Lehrer Philipp Reis bereits 1860/61 das erste elektrische Telefon angegeben hatte. Unter den Verbesserungen dieses Telefons war das Bellsche das wichtigste und vollständigste. 1875 nahm er sein erstes Patent und bald nachher verbreitete sich sein System auch in Europa. Es war zuerst Sender und Empfänger in einem und enthielt auch die elektritätsquelle in sich. Diese rasche, ungeahnte Entwicklung, die inzwischen das Fernsprechen genannt hat, verlieh der Erfindung, die wie alle natürlich auf der Arbeit vieler beruhte und einem tragenden Bedürfnis des mit dem Zeitgeist immer rationaler umgehenden Zeitalters entgegenkam, ungeheure Bedeutung. Der heutigen Generation ist eine Zeit ohne Telefon fast schon unvorstellbar. Graham Bell wie Reis lebten nur noch in den Lehrbüchern fort. Durch den Tod des Bostoner Professors wurden wir erst wieder daran erinnert, wie jung das Telefon eigentlich noch ist.

Kropfe enden. Dieser Niedergang bedroht auch die Kranken; er droht größere wie kleinere Kronenbäume, in denen es an Nahrungsmitteln, an billigen Arzneimitteln, an Heizmaterial mangelt. Viele haben ihre Pforten schließen müssen. Dieser Niedergang hat schließlich zu einer hochgradigen Erschwerung der ärztlichen Tätigkeit geführt. Die gesundheitliche Fürsorge und die medizinische Forschung waren aber bisher Hauptmittel, um die Kraft des Volkes zu erhalten. Nur eine schleunige befriedigende Lösung der wirtschaftlichen Not kann hier helfen. Wir fordern die Mergle aller Länder auf, ihres hohen Berufes eingedenk, zu ihrem Teil an einer Wiederherstellung der Weltwirtschaft, an einer Völkerverständigung und damit an einer Völkervergütung mitzuwirken.

Hamburg. Verbot der Hamburger Volkszeitung. Auf Grund des § 22 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 ist die „Hamburger Volkszeitung“ seitens der Polizeibehörde auf die Dauer von vier Wochen verboten worden. — Das „Echo“, das sich ständig mit dem Blatt herumstreiten muß, schreibt hierzu: Wir hatten dieses Verbot für einen Mißgriff. Nicht, weil wir die Schreibweise der „Volkszeitung“, die zu dem Verbot Anlaß gab, irgendwie verteidigen möchten. In den arbeitslosen Beleidigungen des Reichspräsidenten, die sich das Blatt geleistet hat, lag ein Verstoß gegen das Gesetz zum Schutze der Republik und es mußte deshalb eine Bestrafung eintreten. Aber diese konnte, wenn die Beschlagnahme der betreffenden Nummer nicht als ausreichend angesehen war, im Wege des Preßprozesses herbeigeführt werden. Mit dem Verbot einer Tageszeitung, zumal auf so lange Dauer, trifft man eine ganze Reihe unbeteiligter und nicht verantwortlicher Personen mit. Das Verbot sollte deshalb so bald wie möglich wieder aufgehoben werden, zumal auch die Verbote gegen rechtsbolschewistische Blätter, soweit sie überhaupt erfolgt sind, meist nach kurzer Frist wieder aufgehoben oder — wie im Falle der „Hamburger Warte“ — durch Umgehung des Verbots unwirksam gemacht wurden. — Eine Schiffsmannschaft verhaftet. Als der Dampfer „Ingeit Horn“ in den Hamburger Hafen einlief, ging die gekandelte Flagge hoch. Die herbeigeeilte Polizei wurde vom Kapitän des Schiffes aufgefordert, fast die gesamte Mannschaft festzunehmen, die sich umfangreicher Güterberaubungen schuldig gemacht hatte. Verhaftet wurden der Schiffskoch, 4 Heizer und 4 Matrosen, insgesamt 9 Mann der Schiffsbefahrung. Ein Teil der gestohlenen Waren wurde noch in dem Logis der Leute versteckt aufgefunden. Der größte Teil ist in den Auslandshäfen, die das Schiff anlieh, verkauft worden.

Aus aller Welt.

Ein schweres Baumunglück ereignete sich in der Stettiner Straße in Berlin. In einem Hause wurden Bauarbeiten ausgeführt. Mithin stürzte ein Teil des Kellergewölbes ein und begrub die im Keller arbeitenden Arbeiter unter sich. Die Feuerwehre begann sofort mit den Rettungsarbeiten, und es gelang ihr auch, die Verunglückten zu bergen. Einer der Arbeiter war aber so schwer verletzt, daß er nur noch tot unter den Trümmern hervorgezogen werden konnte.

Abtzug eines Zuges der Wendelsteinbahn. Aus Rosenheim (Bayern) wird gemeldet: ein Zug der Wendelsteinbahn stürzte von der sogenannten Reindlscharte ab. Gegen 30 bis 40 Personen wurden verletzt, darunter mehrere schwer.

Nüchtern eines Millionenbefraganten. Durch einen ungetreuen Bankangestellten ist eine Berliner Bank schwer geschädigt worden. Der Beamte Mißte ist nach Unterschlagung von 6000 Dollars, die nach dem heutigen tiefen Markstand einen Wert von über sieben Millionen Mark haben, Nüchtern geworden.

Selbstmord infolge der Not der Presse. Thüringischen Blättern zufolge hat der Verleger des „Ansfüder Nachrichtenblattes“ Paul Frotscher infolge der Not der Presse Selbstmord verübt. Das „Ansfüder Nachrichtenblatt“ ist eine der ältesten Zeitungen. Es erscheint seit etwa 170 Jahren.

Pelzentod einer Sechsjährigen. Das sechsjährige Töchterchen eines schwedischen Arbeiters, namens Winblad aus Wärmamo, hat kürzlich ihren dreijährigen Bruder vom sicheren Tode gerettet. Der Kleine spielte auf den Eisenbahnschienen, als ein Zug heranbraute. Ohne der Gefahr zu achten, riß das Mädchen den Bruder zurück, wurde aber selbst von der Maschine erfasst und so schwer verletzt, daß es nicht mehr zu retten war.

Wie entstehen Ebbe und Flut?

Daß die Mondperiode auf das Steigen und Fallen der Meeresspiegel maßgebenden Einfluß ausübt, ist schon den Alten bekannt gewesen. Die wissenschaftliche Erklärung dafür gab aber erst Newton aus seinem Gravitationsgesetz. Stellt man sich einmal Erde und Mond als ein starres System vor, so müßte die Folge eine dauernde Blutwelle auf der dem Mond zugekehrten Erde sein; denn an dieser Stelle würden sich Anziehungskraft durch die Masse des Mondes und Fliehkraft am Erdumfang summieren und eine dauernde Aufschäumung des Wassers erzeugen.

Mond und Erde sind aber nicht fix mit einander verbunden; wir haben es vielmehr mit zwei Körpern zu tun, die um einen gemeinsamen Schwerpunkt schwingen, so daß Anziehungskraft und Fliehkraft einander das Gleichgewicht halten. Dieser gemeinsame Schwerpunkt liegt nicht etwa im Mittelpunkt der Erde, sondern von dem Erdradius, in etwa $\frac{1}{4}$ r Entfernung von der Erdoberfläche, wenn r gleich der Länge des Erdradius ist. Um diesen Schwerpunkt des Erd-Mond-Systems beschreibt der Erdmittelpunkt während des Umschwungs von Mond um Erde einen Kreis. Man vernachlässigt jetzt einmal die Drehung der Erde um ihre Achse und stelle sich die Erde während der Kreisbewegung des Mittelpunktes um den Schwerpunkt parallel mit sich selbst verschoben vor. Dann beschreibt jeder Punkt der Erde denselben Kreis wie der Erdmittelpunkt und wir erhalten aus einer solchen Kreisbewegung eine für alle Punkte der Erde gleich große Fliehkraft.

Andererseits verhält es sich mit der Anziehungskraft des Mondes. Auf der mondnahen Seite haben wir größere Anziehungskraft des Mondes, im Erdmittelpunkt halten sich beide Kräfte im Gleichgewicht, und auf der mondabgewandten Seite der Erde ist die Mondanziehung schwächer als die Erd-Fliehkraft. Die stärksten Wirkungen werden also dort auftreten, wo die Anziehungskraft des Mondes am größten ist, und dort, wo die Fliehkraft der Erde den größten Wert über die Mondanziehung besitzt. Bei diesen beiden Punkten sehen, entgegen dem Gele der Erdschwere, fluttreibende Kräfte an, während gleichzeitig an den um 90 Grad verfesten Erdpunkten der Wasserpiegel sinkt. Flut-Wellen und -Senkung umkreisen in 24 Stunden die Erdoberfläche und ziehen auf diese Weise regelmäßig über alle Meere und Küsten, ein täglich zweimaliges Steigen und Fallen der Wasser bewirkend.

Diese Erklärung ist natürlich ganz elementar. In Wirklichkeit fallen Ebbe und Flut nicht genau mit den Durchgangzeiten des Mondes durch den betreffenden Ortsmeridian zusammen. Der Zeitunterschied — die sogenannten Hafenzzeit — ist sogar meist recht groß und beträgt für manche Orte sechs Stunden; der Grund liegt in vielerlei mechanischen Hemmungen. Von Einfluß ist die Geschwindigkeit, mit der sich eine Wasserwelle von selbst auf dem Meere fortzubewegen vermag und die Wassertiefe, über die hinweg sich eine Wellenbewegung abspielt. Stellt man sich das Idealbild eines rund um den Äquator ziehenden Kanals von gleicher mittlerer Meerestiefe vor, dann würde die Verzögerung der Flutwelle gerade etwa sechs Stunden betragen. Es sind aber erstens die Umfänge eines Breitenkreises mit der Breite veränderlich, zweitens wechselt die Meerestiefe, und drittens sind Land und Meer so ungleich, über die Erdoberfläche verteilt, daß von einer überall gleichen Wirkung der gleichmäßigen Kräfte auf Ebbe und Flut keine Rede sein kann. Nur die Grundlehre ergibt eine Einheit; in der Anwendung sehen wir uns der überall wunderbaren Vielheit des Naturgeschehens gegenüber. Denn nicht nur der Mond, sondern auch die Sonne gibt Anlaß zu Flutwellen, allerdings trotz der ungeheuer viel größeren Massen in recht geringem Ausmaß. Die Entfernung der Sonne von der Erde ist so groß, daß ihre flutverregende Kraft eigentlich nur in besonderen Stellungen bemerkbar wird, d. i. Voll- und Neumond, wenn beide Gestirne in derselben Linie Mond-Erdmittelpunkt stehen. Dann addieren sich ihre flutverregenden Kräfte zu den Springfluten. Das Gegenteil tritt zur Zeit der Mondviertel ein, wenn Sonne und Mond um 90 Grad gegeneinander verkehrt sind, dann summieren sich die der Ebbe günstigen Kräfte, es treten die sogenannten Nippfluten ein.

Daß der Mensch, vor allem der Mensch unserer industriellen Epoche, die ungeheuren Kräfte von Ebbe und Flut in seinen Dienst stellen möchte, davon geben zahlreiche Versuche und mehr oder weniger phantastische Pläne Zeugnis. Die technischen Schwierigkeiten wären an sich nicht unüberwindlich; man kann die Flut in Sammelbehältern einsammeln und zur Ebbezeit auf dem Umweg über Wassersturbinen wieder entweichen lassen. Der Haken ist nur der, daß der Höhenunterschied zwischen höchstem Bassin-Bescherband und niedrigstem Ebbepegel verhältnismäßig gering ist. Auf das Gefälle kommt es bei Wasserkräften an. Um dieses einigermaßen durch große Wassermassen auszugleichen, dazu bedarf es ganz riesiger Bassin-Anlagen. Und die Kosten in Anlage und Unterhaltung sind so hoch, daß man sich bei manchen bereits durch die Deffektivität gegangenen Plänen eines Lachens nicht erwehren kann; denn zur Erzeugung einiger hundert oder tausend Pferdekraft stellt man sich fraglos besser und billiger ein kleines Maschinenhaus mit einem Dieselmotor hin, als daß man eine ganze Gegend von mehreren Quadratkmeilen Fläche mit Dämmen, Schleusen und sonstigen Kunstbauten verunzert.

Sport.

Am letzten Sonntag fand in Mölln die Gründungsfeier des Möllner Arbeiterturnvereins, unter starker Beteiligung auswärtiger Arbeiterturner, in würdiger Weise statt. Morgens wurde volkstümlich geturnt (Dreisprung, Kugelstoßen und 100-Meter-Lauf) neben Faust- und Schlagballspielen. Um 1 Uhr fand ein Festzug statt. In straffer Ordnung marschieren zirka 1200 Turner und Turnerinnen mit ihren starken Trommeln und Pfeifschören in 1½stündigem Marsch durch die Straßen Möllns zum Festplatz. Nach einer kurzen markigen Ansprache des Bezirkssturmwartes des 6. Bezirks wurden die Bundesfest-Frei-

übungen der Männer und anschließend die der Frauenabteilung in guter Ausführung durchgeführt. Dann entwickelte sich ein eifriges Geräteturnen, an dem sich Männer- und Frauenvereine beteiligten. Außerordentlich gute Leistungen an den Geräten wurden Möllns Publikum gezeigt. Auch wurden nachmittags noch Faust- und Schlagballspiele ausgetragen. Der Möllner Festplatz war leider viel zu klein für alles das, was hier gezeigt werden sollte. Somit ist nun auch in Mölln Breche geschlagen für die Arbeiter-Sport-Bewegung. Möllns Bevölkerung ist vor Augen geführt, daß es neben dem bürgerlichen Sport auch einen großen volkstümlichen Arbeitersport gibt, dem sich in Zukunft jeder sporttreibende Arbeiter Möllns unbedingt anschließen wird.

Der Stafettenlauf ist ein Mannschaftskampf, der sich bei den Läufern selbst und auch bei den Zuschauern der größten Anteilnahme erfreut, die sich oft in lebhaften, anfeuernden Zurufen äußert. Einen schöneren, fesselnden Kampf gibt es wohl kaum, als den einer Stafette unter gleichwertigen Mannschaften. Im rasenden Lauf wird da der Stab vom Start weg von Mann zu Mann zum Ziel gebracht. Die Teilnehmerzahl richtet sich nach der Länge der zurückzulegenden Strecke und der Zahl der Teilstrecken. So z. B. gehören zu einer 4x100-Meter-Stafette vier Läufer, jeder Läufer hat 100 Meter zu durchlaufen, bei einer 10x100-Meter-Stafette sind es 10 Läufer mit je 100 Meter, bei einer 3x200-Meter-Stafette drei mit je 200 Meter usw. Man gibt es auch noch längere Strecken als Stafettenlauf, z. B. 4000 Meter. Diese Strecke wird in 20 Strecken zerlegt und zwar folgendermaßen: 3 Läufer mit je 400-Meter-Laufstrecke, 3 Läufer mit je 800-Meter-Laufstrecke, 5 Läufer mit je 200-Meter-Laufstrecke, 9 Läufer mit je 100-Meter-Laufstrecke ergibt eine 4000-Meter-Laufstrecke. Einen solchen Lauf in Form eines Straßenstafettenlaufes veranstaltete am Sonntag, dem 27. August, nachm. 3 Uhr, der 6. Bezirk im 3. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Der Start ist in der Warendorfsstraße, das Ziel auf Buniamshof. Der Lauf führt durch folgende Straßen: Wädestraße, Schwartauer Wee, Bahnhofsbrücke, Am Bahnhof, Hansastraße, Meierstraße, Dornestraße, Moislanger Allee, Pumpenbrücke, Alter Bahndamm, Buniamshof. Die Knaben- und Mädchenabteilungen der Arbeitersportvereine nehmen ebenfalls an dem Lauf teil, und zwar werden die Kinder eine Strecke von 3000 Metern zurücklegen. Sämtliche Mannschaften treten mittags 1 Uhr im Arbeitersportheim an und marschieren im Sportanzug unter Vorantritt der Bezirkskapelle nach Buniamshof, wofür die Läufer an ihre Startplätze geführt werden. Die vom Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck eingeteilte Mannschaft muß am Sonntag morgen 6½ Uhr auf Buniamshof vollständig versammelt sein, ebenfalls der Technische Ausschuss des Bezirks. Sorgt alle dafür, daß der 27. August ein Propagandatag des Arbeitersports wird.

Neue Bücher.

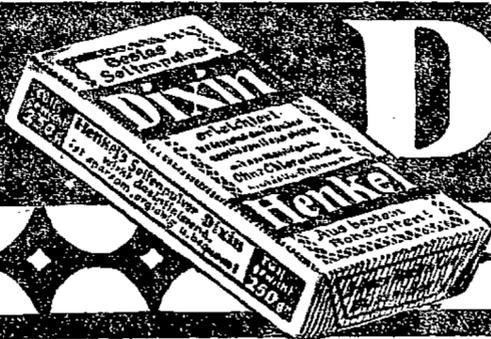
„Gerhart Hauptmann und das deutsche Volk“. Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Dichters hat der frühere Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung Konrad Haenisch unter diesem Titel ein Buch erscheinen lassen. (Verlag J. F. W. Dieck Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Preis in ganz Geldm. geb. 150 Mk.) Konrad Haenisch sieht Gerhart Hauptmann in lebendigster Verbindung mit dem eine große Weltwende heraufziehenden deutschen Volk, er erkohnt wirklich den mitten im Werdepogee einer neuen Kulturperiode stehenden schöpferischen Dichter Hauptmann. Haenisch zeigt objektiv, wie in den Dramen Hauptmanns die Haupttypen unserer bewegten Zeit leben, wie in diesen großen Probleme unserer gewaltigen Übergangszeit flammen. Der ganze Reiz der deutschen Märchenwelt steigt aus Haenischs Schilderungen der Hauptmannschen Märchenbräutigam auf. In diesen rufen uns stärker denn je die unvergänglichen Quellen deutscher Volkphantasie und deutschen Gefühllebens entgegen.

Kommen Sie

zu uns, wir verdienen nichts, zahlen aber die höchsten Preise für Gold-, Silber-, Platin-Sachen, Gefisse, Brillanten, Uhren usw. Pfaffenstr. 18 R. Ost. Gr. Burgstr. 48 O. Gröneberg. Ecke Gerberplatz. (6027)

Schuhwaren!!

Da günstig gekauft habe, biete an: 6028 Herren-Stiefel, Rindbor, mit einfacher und doppelter Sohle. . . . 1400—1800 M. Dam.-Halbschuhe, Vorkalf 1200 M. F. Lucht, Sürstraße 50.



Dixie

das dankbare Seifenpulver

Ist sparsam im Gebrauch und billig.

ALLEINIGER HERSTELLER: HENKEL & CO., DUISBURG

Amlicher Teil.

Der Senat hat den Verwaltungsjunktor August Lampe zum weiteren Stellvertreter des Vorsitzenden des Versicherungsamtes bestellt. (5995)

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Feinblech-Stanz- und Preßwerks G. m. b. H., Lübeck, soll eine Abschlagsverteilung erfolgen. Dazu sind Mk. 300 000,- verfügbar. Zu berücksichtigten sind Mk. 624 700,12 nicht vorderechtlige Forderungen.

Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen kann in der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts in Lübeck eingesehen werden. Lübeck, den 28. August 1922.

Dr. Roepfer, Konkursverwalter.

Der unterm 8. August 1922 gegen den Arbeiter Hans Heinrich Joachim Rejsten, geb. 18. Februar 1894 zu Lübeck erlassene Steckbrief ist erledigt. (5998) Lübeck, den 10. August 1922.

Die Staatsanwaltschaft.

Vierter Nachtrag

zum Tarif für die Schlepplöhne vom 29. Oktober 1921, welche bei Benutzung der vom Staate Lübeck betriebenen oder zugelassenen Schlepplöcher auf dem Elbe-Trabe-Kanal zu entrichten sind. (Veröffentlicht am 24. August 1922.)

Der Senat hat beschlossen und verordnet hierdurch:

Einziger Paragraph.

Zu den Sägen des Tarifs für die Schlepplöhne vom 29. Oktober 1921 und vom 19. April 1922, welche bei Benutzung der vom Staate Lübeck betriebenen oder zugelassenen Schlepplöcher auf dem Elbe-Trabe-Kanal zu entrichten sind, werden mit Wirkung vom 1. September 1922 ab Zuschläge in Höhe 450 v. H. erhoben. Mit dem gleichen Tage wird § 1 des dritten Nachtrages vom 15. Juli 1922 aufgehoben. Lübeck, den 23. August 1922.

Dr. Kretschmar.

Nichtamtlicher Teil.



Bekanntmachung. Mit sofortiger Gültigkeit wird das Lagergeld für die dem bahnamtlich. Rollfahrunternehmer in Lübeck übergebenen Güter erhöht. Nähere Auskunft erteilen die Güterverwaltung Lübeck und der Unternehmer. (6020) Die Direktion der Lübeck-Hamburg-See-Anstalt. Gef. Land. Frau, 40-50 v. H. alt, zur Führung eines guten Arbeiterhaushalts. (Angu. A 351 a. d. Exp. (6009)

Gesucht. (5998) 3 Maschinenteiler als Walzendreher. Hartgusswerk Syrus A.-G. Triftstr. 7-9.

Jung. Konditorgeh. sucht möbl. Zimmer. Angeb. u. A 349 a. d. Exp. (5999)

Große 2-Zimmerwohnung. Bakenstraße, gegen 3. Etage zu tauschen gesucht. Anfragen Wakenstraße 38/39, Halber. (6019)

Gauborer Handw. sucht möbl. Zimmer. Ang. u. A 350 a. d. Exp. (6004)

Wer vermietet möbl. Zimmer od. Dachkamm. in Stadt. Ang. an (6007) Wenzlow, Gr. Gröpelgrube 17.

Zu kauf. gesucht eine gutgeh. Kommode. Ang. u. A 348 a. d. Exp. (5996)

Göbelband zu verm. (5997) Margarethenstr. 27, p. h.

Rinderstiefel, G. 34 p. verl. (6006) Ragerburg, III. 25b, l.

Lagl. frische Pflanzen, Bfd. 5. H., fol. Torr. reich. (6000) Grüner Weg 24.

Prima Kartoffeln

ab Lager, Ecke Kreuzweg-Sanktfr. in jeder Menge, täglich ab 8 bis 12 u. 3 bis 7. Preis 370 u. 380 M. Kartoffelgroßhandlung Jaster. (6018)

Möbel

Betten-, Speise-, Schlafzimmer, Küchen. Goldts Möbellager Fischergrube 25/27.

Hotels, Restaurants, Cafés, Vergnügungen

Hotel Viktoria Fernruf 452.
Gegenüber dem Bahnhof.

Hotel International Neues Haus
am Bahnhof. Fernruf 707 und 789.

Hotel Stadt Hamburg
Weinrestaurant. Von 8 Uhr an Künstlerkonzert.

Gewerkschaftshaus Johannisstraße.
Fernruf 225. Verkehrslokal der sämtlichen Gewerkschaften.

C. Hanschens Restaurant. F. 8636. Weiter Krambuden 7. Tägliche musikalische Unterhaltung. Mittagstisch 12-2. Abendstisch 6-9. Fremdenzimmer.

Restaurant und Café zum Deutschen Kaiser. Inh. Aug. Bräck Wwe. Königstraße 41. Fernsprecher 531. Gute Küche. Sträßbahnlinie 3.

Theater-Restaurant u. Café Fünfhausen 17/19. Bürgerlicher Mittagstisch.

Bodega Weinstuben. F. 8936. Fleischhauerstraße 14. Inh. H. Giesenberg. Gemüti. Aufenthalt.

Rathaushalle Tägliche von 5-1 Uhr Künstlerkonzert. Billards. W. Bruhn.

Stadthallen — Weiber Saal
Jeden Sonntag: Vornehmes Tanzkränzchen. Anfang 5 Uhr. F. Lantau.

Stadt-Café Holstenstraße 17. Tägliche Künstlerkonzert. Paul Ferck.

Café Viktoria Tägliche Konzert. Mühlenbrücke 1.

„Opera“ 8 Uhr abends.

Café Roland Tägliche Künstlerkonzert

Café Bernhardt Fackenburg Allee 9. Tägliche abends Unterhaltungsmusik.

Hansa-Café Inh. G. Spieker Wwe. Vornehmes Familien-Café. Künstlerkonzert.

Neues Lichtspiel-Theater Fernruf 8698. Breite Straße 19. Erste und vornehmste Lichtbildbühne. Jeden Freitag stets das Neueste und von diesem nur die ansehnlichsten Programme. Anfang 4 Uhr. Schluß 11 Uhr.

Tusculum Fischstraße 4. Bar m. Weinstuben. Dezent Musik.

Gerhard Tschorn Speisekasino. Johannisstr. 3

Julius Stammer Konditorei — Kaffee. Lindenstraße 1b.

Hodermanns Konditorei Tägliche Konzert.

Uhren, Goldwaren und Musik

C. Porté Goldschmiedemeister. Fabrikation u. Verkauf Ingenuosier Trauringe. Fleischhauerstr. 26, Breite Str. 25.

Ludwig Zander Juwelier u. Goldschmied. Fernruf 8700. Mariesgrube 3.

Lorenz Behnfeldt Pfaffenstraße 8. Uhren, Goldwaren, Reparaturwerkstatt.

Dudolph Wiese Goldschmied. Breite Straße 43. Gold-, Silberwaren, Versilb., Alpacca-, Nickelwaren.

Hallers Musikhaus Lübeck. Markt 2.

Meyer & Eggert Fernruf 2423. Königstraße 118. Musikinstrumente.

Musikhaus Fr. Dietrich & Co. Musikinstrumente. Bestandteile. Noten jeglicher Art. Seiten. Beckergrube 27.

Musik- Instrumente, Laute, Gitarren, Mandolinen usw. **Ernst Robert**, Breite Straße 29. Fernruf 8750.

Geschäftliche Rundschau und **Zeitungs-Dauer-Fahrplan**

Ehlers & Reetwisch St. Petri 2/4, Holstenstraße 1. Das Haus der guten Qualitäten. Manufaktur. Konfektion. Schuhwaren.

Schuhhaus Zentrum Inh.: W. Ludwig, Markttwiete 2.

Musikhaus Jack Musikalien aller Art. Markttwiete 2.

Grabsteine J. G. Redtglaub Ndlg. Israelsdorfer Allee 17. u. 34. Fernsprecher 8197. Größte Auswahl am Platze. Billige Preise.

Restaurant Spabvogel Inh. Paul Sievert. Fernruf 2302. Gemütlicher Aufenthalt. Täglich Künstlerkonzert.

Schweizerhaus Israelsdorfer Allee. Fernruf 2994. Restaurant, Café, Konditorei.

Trocadero Fernruf 787. Schüsselbuden 4. Täglich ab 8 Uhr. Weber-Konzerte. Sonntags 5 Uhr.

Fledermaus Täglich Anfang 8.30 Uhr. Sonntag und Feiertag 4 Uhr. Vorstellung und Tanz. I. Etage! Sehenswerte Bar. Stimmung. Humor.

Wo kauft der Arbeiter Lübeds seine Lebensmittel? Bei **Paul Burmester Jr.**, Holstenstraße 24.

Schuhwarenhaus W. Blumenthal Kohlmarkt 1. Sandstraße 2-4.

Uhren-Voss Breite Straße 36. Holstenstraße 2. Fernsprecher 8998.

Dauer-Fahrplan des Lübeder Volksboten.

Hamburg		Lübeck		Büchen		Eutin		Travemünde	
Lübeck	Hamburg	Lübeck	Hamburg	Lübeck	Büchen	Lübeck	Eutin	Lübeck	Travemünde
5:45	7:35	5:30	7:05	8:00	9:12	6:34	7:43	5:21	6:22
7:40	9:50	7:00	8:44	1:30	2:47	11:45	1:00	8:15	9:00
7:47	9:21	7:50	8:58	4:12	5:29	11:45	1:29	9:00	9:37
9:28	10:26	8:30	9:21	5:30	6:32	3:27	4:42	9:42	10:11
11:03	12:25	8:30	9:21	9:25	10:35	7:22	8:40	10:16	10:41
1:35	2:55	8:47	9:57	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
3:44	5:02	10:17	11:54	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
4:17	5:35	12:22	1:56	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
7:15	8:20	3:10	4:17	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
7:22	8:00	3:35	5:16	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
8:20	9:15	5:15	6:44	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
9:20	10:47	6:44	8:12	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
9:35	11:17	6:58	8:26	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
10:25	11:57	7:25	8:54	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
—	—	9:00	10:28	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
(Runde	(Runde	11:40	1:08	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41
(Sowohl)	(Sowohl)	11:40	1:08	* D. Reichel mit Bus		7:22	8:40	10:16	10:41

Markmann & Meyer Das bekannte Haus für vorteilhafte Einkäufe. Markthalleingang Breite Straße.

H. E. Koch Möbelhäuser Ausstellungsräume. — Fernruf 1050. **Mariesgrube 45, 40.** Inh.: Carl Peters & Rudolf Neek.

Georg Petersen Hüxstraße 19. Manufaktur-, Weiß-, Woll- und Kurzwaren.

Walter Büttner Fernruf 1124. Fleischhauerstraße 42. Rohprodukte, Eisen- und Metalle en gros.

Auto-Eschen Fernruf 1894.

Fosseh's Kohlenhandel Abteilung Beckergrube. Abteilung Mühlenstr. 62. Fernruf 8332-8333. Fernruf 8720-8723. **Koks - Kohlen - Briketts** Alleinstellendes des Lübeder Gaskoks.

Max Boye Holz-, Koks- und Holzkohlen-Lager. Täglicher Platzverkauf: Falkenstraße. Telefon 8441.

Adolf Bergfeld, Lübeck Inh. Hermann Kuhl. **Oelen, Herde, Grudeherde, Gaskocher** Größte Auswahl bei günstigsten Preisen.

Spanelli
Milch-Schokolade
Schweizer Art.

Restaurant Zum Stadtpark Sonntags Familienkränzchen.

Lebensmittel und Drogen

L. Roeper Fernruf 8915. Königstr. 75. Kaffee-Größterei und Kolonialwaren.

Reserviert für **J. G. Nederegger** Marzipan.

Dampfbäderei „Hansa“ Lübeck J. C. D. Junge & Co. Verkaufsstellen überall.

Hansa-Meierei Fackenburg Allee 59a und b. Fernruf 281/357.

Rostocker Butterhandlung Inh. Robert u. Dora Gündel. F. 2064. Beckergrube 9.

Th. Storm Nachf. Inh. Chr. Stakelbeck. Fernruf 478. Königstraße 98. Spezial-Butter- und Margarinehandlung. Groß- und Kleinhandel.

Aland Bock- u. Bierwurst.

Erich Helm Wurstfabrik. Fleischhauerstraße 54.

Ahrbergs Bockwurst u. warstosen W. Sander. Fernruf 8121. Markt 3.

Fischversandhaus „Möwe“. Alfr. Beßmann & Co., Lübeck. Fernruf 1352. Kl. Burgstraße 6. Tel.: Beßmann Kleineburgstr. Großh. i. Fischkons.

Heinrich Prümm Fernruf 651. Walmstr. 21. Spezialgesch. in lebend. Fischen u. Räucherwaren.

Ludw. Buch Fernruf 3734. Breite Straße 36. Spezialgeschäft feiner Delikatessen.

C. Klein Fernruf 1727. Pfaffenstraße 4. Delikatessen — Fettwaren.

Johannes Hanssen Balauerlohr 17. Kolonialwaren — Fettwaren.

Reserviert für **Janssen Delikatessen** Beckergrube 7.

Spethmann & Fischer Kartoffeln, Frucht, Gemüse. Fernruf 102. Beckergrube 59.

Fr. R. Muuß Günstiger Einkauf von Lebensmitteln. Alfstraße 25.

C. F. Alm Holstenstraße 12. Fernruf 800. Farben, Drogen, Chemikalien.

Diana-Drogerie Paul Stammer. F. 8644. Glandorpstr. 1. Farben, Verbandstoffe, Toiletteart.

Ferd. Kayser Drogerie. Breite Straße 81.

Lübeder Central-Brotfabrik R. Spangenberg, Lindenstraße 20/22.

Fr. Weingärtner Nachf. Johannisstr. 3. Konfitüren, Delikatessen

Schulz- und Ledermaten

Ed. Teuteberg Lederhandlung. Untertrave 67.

Auguste Popp Schuhwarenhaus. Erstklassige Fabrikate. Führende Marken.

Friedrich Baurenfeind Schuhwaren. Fernruf 1365. Mühlenstraße 34.

Wilh. Ewert Schuhwaren. Untertrave 3. Gut sortiertes Lager und Reparaturwerkstatt.

Chr. Rebien Schwönekenquerstraße 25. Schuhe. Maßanfertigung. Reparaturwerkstätte.

Karl Brandt Schuhwaren. Maßgeschäft. Reparaturwerkstätte. Balauerlohr 4.

B. Dittmer Fünfhausen 7. Schuhreparaturwerkstätte. Maßanfertigung.

Carl Hans Kühl Fernruf 2988. Mühlenstraße 42. Leder- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung.

Alexander Krock Königstr. 47, b.d. Johannisstr. Spezialgeschäft in Lederwaren u. Reiseartikeln.

F. Fränkel Breite Straße 36 und Holstenstraße 4. Billigste Bezugsquelle in echten Lederwaren, Koffern und Reiseartikeln.